

Bierstadter Zeitung

Amts-Blatt.

Zugleich

Anzeiger für das blaue Vändchen.

(In der Stadt die Ortschaften: Auringen, Breitenheim, Dellenheim,

Tiedenberg, Erbenheim, Oshlo, Igkadt, Koppensheim, Wassenheim, Wendenbach, Naxted, Nordenstadt, Nambach, Sonnenberg, Wollan, Wildschafen.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Dr. J. Schürze in Bierstadt.

Nr. 119

Samstag, den 23. Mai 1914.

4. Jahrgang.

Amerikanische Kriegsforgen.

(-) Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben es trotz aller Warnungen zu einem Kriege mit Mexiko kommen lassen. Das in Mexiko räubernde amerikanische Großkapital wollte die Petroleumquellen in Mexiko unter seinen Umständen in englische Hände geraten lassen, und daher mußte es Krieg geben. Dabei und währenddessen sind den so geschäftstüchtigen, aber so kriegsunfähigen Amerikanern recht bedenkliche Kriegsforgen entstanden. Man lese, was ein Deutsch-Amerikaner darüber schreibt:

— New York, 18. Mai.

Die Hintergedanken der ABC-Staaten.

Mit ihrem Vermittlungsvorschlag zur Beilegung des mexikanischen Streites haben die ABC-Staaten (Argentinien, Brasilien und Chile) wegen ihrer Anfangsbuchstaben so genannt, offenbar ihr Unfel Sam schwerlich bringen können. Ablehnen konnte die Washingtoner Regierung ihr freundliches Anerbieten nicht gut, nachdem sie erst vor wenigen Monaten Teddy, der Redefertige, mit aalglatten Worten und gewinnendem Lächeln eingeladen hatte, an der Aufrechterhaltung der Monroe-Doktrin („Amerika den Amerikanern“) und der Selbständigkeit der amerikanischen Republiken mit der Union Hand in Hand zu arbeiten. Daß er ihnen damit ein Mittel an die Hand gab, sich gelegentlich der gepanzerten Faust Unfel Sams selbst hindernd in den Weg zu stellen, hatte sich Roosevelt trotz seiner Schlaubeit wohl nicht träumen lassen. Die übrigen Amerikaner waren aber nicht weniger verblüfft ob der Vermeßtheit der südamerikanischen Regierungen; denn alle fühlen unwillkürlich, daß damit ihre Selbständigkeit auf dem südlichen Kontinent einen empfindlichen Knacks bekommen haben. Das Ereignis kennzeichnet den Beginn der Lösung Südamerikas von der Vormundschaft der Nordamerikaner und wird das Ansehen der ABC-Staaten in den Augen der Welt stark steigen lassen. Europa aber wird fortan in seinen Beziehungen zu den südamerikanischen Staaten mit zwei großen Mächten anstatt mit einer einzigen rechnen haben und sollte aus ihren Gegenübern zweifeln mit leichter Mühe Vorteil ziehen. — Die Entwicklung der Dinge in Mexiko wird der Vermittlungsvorschlag aus dem Süden kaum von größter Bedeutung sein. Man hat es aber zu tun mit einem Lande, das jahrelange Revolutionen verweist haben, dessen Wohlstand auf lange Zeit hinaus verfallen ist und dessen Bewohner sich zu einem erheblichen Prozentsatz einem fröhlich-freudigen Bandiden- und Räuberleben ergeben haben; man gedenke noch des ungeschlossenen, von Geschlecht auf Geschlecht vererbten, „Gringos“ im Norden!

Die amerikanische Regierung setzt denn auch, unterstützt durch die diplomatischen Verhandlungen, die Mobilmachung ihrer Streitkräfte weiter fort. Der Kongreß hat die Auswerbung von Freiwilligen für den vorausgesetzlichen Krieg genehmigt und die Staatsmilizen ergötzen ihre Mannschaften gleichfalls, so gut es geht, auf volle Kriegsfähigkeit. Vorläufig haben sich die Amerikaner allerdings mit der Befestigung des Hafens Vera Cruz begnügt und warten dort das Ende der Vermittlungsverhandlungen ab.

Kammerzeichen der sozialen Revolution.

Während sich das ganze Heer zum Einmarsch nach Mexiko rüstet, mußte ein Teil der Kavallerie plötzlich abberufen werden und sich Hals über Kopf nach dem Bergstaat Colorado begeben, wo infolge des nun schon zweiten Jahres währenden Streites im dortigen Kohlenfeld ein Aufstand gegen die staatlichen Behörden im Gange angenommen hatte, daß diese den Präbenten um die Entsendung von Militär bitten mußten, da die Miliz nichts mehr ausrüsten konnte. Die streikenden haben gegen 100 Personen das Leben gekostet, darunter auch vielen Frauen und Kindern, in welche die Miliz hineingefeuert, nachdem die Streikenden selbst sich in die Wälder geflüchtet hatten. Es ermannt sich nicht des Interesses zu hören, daß der vom Streit betroffenen Gruben größtenteils dem bekannten Petroleumkönig John D. Rockefeller gehören, dessen jährliches Einkommen sich auf viele Millionen beläuft, der ungezählte Millionen für Kulturanstalten und Unterrichtszwecke auszugeben pflegt, sich aber hartnäckig weigert, den Streikenden auch nur einen Schritt entgegenzukommen und die zum Himmel schreienden Hände in seinen Fängen abzustellen. Allerdings als in den meisten anderen amerikanischen Bergwerken die sich fast ausnahmslos durch das Fehlen jeglicher Sicherheitsvorrichtungen auszeichnen. Wägenhafte Gefährdung, mangelschlechte Regierungsaufsicht tragen die Verantwortlichen für diese Unterlassungen, die den Verfall des Bergarbeiters in der neuen Welt weit gefährlicher gestaltet als irgendwo anders in der Welt. Unglücksfälle wie der jüngste in der Grube der New River Colliers Co. zu Geesles im Staate West-Virginia, bei dem 180 Menschenleben v

Gründe gingen, sind in den Vereinigten Staaten an der Tagesordnung. Es kommen in den amerikanischen Kohlengruben jährlich im Durchschnitt 1465 Arbeiter ums Leben. Darf man sich angesichts dieser Riesenziffer, angesichts der erbärmlichen Hungerlöhne und angesichts der menschenunwürdigen Arbeitsverhältnisse in den Zechen darüber wundern, daß die Streiks und revolutionären Kämpfe in den großen Grubenrevieren des Landes kein Ende nehmen?

Die Schiedsgerichtspropaganda nur „Geschäft“.

Eine unmittelbare Folge der amerikanischen Einmischung in Mexiko wird voraussichtlich die nunmehrige platte Beilegung des leidigen Streites zwischen Unfel Sam und John Bull über die Panama-Kanalarbeiten sein. Die Amerikaner sehen ein, daß sie sich nicht zum Feinde machen können und sind klug genug, sich mit soviel Anstand wie möglich aus der unliebsamen Affäre zu ziehen. Ihre Ueberzeugung, daß die Befreiung der amerikanischen Küstenschiffe von der Erlegung der Abgaben keine Verletzung des mit England abgeschlossenen Vertrages sei, werden sie sich allerdings nicht anstrengen lassen. Sobald der Yankee einen geschäftlichen Vorteil winken sieht, kommt ihm das Unterscheidungsvermögen zwischen Recht und Unrecht abhanden, und alle Verträge verlieren ihre Bedeutung.

Aus diesem Grunde ist es nicht zu verstehen, daß sich immer noch europäische Regierungen finden, die sich für den amerikanischen Schiedsgerichtsmummig erörtern. Die schönen Abmachungen sind das Papier nicht wert, auf das sie geschrieben sind, und werden keinen Augenblick Stich halten, sobald Unfel Sams Interesse irgendwo in der Welt in Frage gestellt sind. Inzwischen haben die Amerikaner sich aber in das Abenteuer in Mexiko eingelassen, das für die nächsten Monate ihre volle Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen dürfte, und nun sind dem Fuhs die Trauben, nach denen er eben noch lechzte, zu teuer geworden. Darum gefällt er sich in der Rolle des Großherzogs und wird auf die beanspruchte Abgabefreiheit seiner Schiffe feierlich Verzicht leisten. Im Kongreß wird die Angelegenheit freilich noch gewaltigen Staub aufwirbeln, da die amerikanischen Reedereien sich fast durchweg im Besitze der großen Bahngesellschaften befinden und diese einen mächtigen Einfluß auf das Parlament ausüben.

P. Kämmerling.

Serbische Hochverrat.

Das energische Vorgehen des Fürsten.

(-) Das energische Vorgehen des Fürsten Wilhelm hat auf die Bevölkerung einen ausgezeichneten Eindruck gemacht, und da nunmehr Essad Pascha entfernt ist, hofft man ohne weiteres Wutergießen der Bewegung Herr zu werden. Einige Beforgnis ruft noch die ungeschwächt anhaltende Tätigkeit des Essad-agitators Arif Hismet hervor, der noch immer die mohammedanische Bevölkerung im Innern des Landes aufhetzt. Die erste schwere österreichisch-ungarische Schiffsdivision trifft am 26. Mai in den albanischen Gewässern ein, ebenso ist eine Verstärkung der italienischen Kriegsschiffe angemeldet.

Ein verräterischer Brief.

Essad Pascha hatte einen eigenhändig geschriebenen Brief an einen seiner Vertrauensmänner gerichtet, in dem er diesen u. a. anwies, in der Bevölkerung dahin zu wirken, daß sie nur seine, Essad Paschas, Befehle und nicht die des Fürsten von Albanien befolge. Der Brief gelangte versehentlich in ein Auktariat, das an einen Better Essad Paschas adressiert war. Dies Schriftstück wurde dem Fürsten überreicht. Auf diese Weise erhielt Fürst Wilhelm von den Umtrieben seines Ministers Kenntnis. Als Essad Pascha erfuhr, daß er verraten sei, begab er sich auf einige Tage nach Tirana. Bei der Rückkehr Essad Paschas nach Durazzo erfolgte seine Verhaftung.

Ein Mordversuch gegen den Fürsten.

Auf Grund der Anzeige eines Angestellten Essad Paschas, daß dieser vier Leute gedungen, mit Bomben ausgerüstet und nach Durazzo entsandt hätte, um auf den Fürsten am 19. Mai ein Attentat zu verüben, war eine Untersuchung eingeleitet worden. Eine Patrouille wurde auf das Gut Essads in der Nähe von Sial abkommandiert, die mehrere verdächtige Personen verhaftete und Gewehre und Munition mit Beschlag belegte. Die Untersuchung gegen Vertrauensleute Essad Paschas, die des Hochverrats verdächtig sind, dauert fort und hat täglich weitere Verhaftungen zur Folge.

Essad Paschas Verbannung.

Essad Pascha ist am Donnerstag mit seiner Gemahlin in Brindisi eingetroffen und noch am selben Tage nach Rom weitergereist. Wie verlautet, wird Essad Pascha einen längeren Aufenthalt in Neapel nehmen, wo er bereits angelangt ist.

Die verfolgte Unschuld.

Essad Pascha wurde bei seiner Ankunft in dem italienischen Hafen von Brindisi von einem Mitarbeiter der „Tribuna“ interviewt und erklärte, daß die Ereignisse in Durazzo das Ergebnis von Machenschaften

seien. Essad Pascha spielte hiermit zweifelsohne auf Oesterreich-Ungarn an. Er fügte noch hinzu, daß er sich in seinem Gewissen nichts vorzuwerfen habe und daß er das Opfer fremder Intrigen geworden sei.

Neue Verstärkungen für Durazzo.

Der Oberkommandierende der albanischen Gendarmerie, General de Beer, ist mit dem Obersten Thomson und 60 Gendarmen von Epirus nach Durazzo abgegangen. Von italienischen Kriegsschiffen sind weiter „Tripolis“ und „Trit“ von Sarent nach Albanien unterwegs. Zum gleichen Zweck wird der Kreuzer „San Giulio“ und eine Torpedobootabteilung bereitgestellt.

Der persönliche Schutz des Fürsten.

Fürst Wilhelm hat von Skutari 100 Miriditen zu seinem persönlichen Schutz erbeten, die bereits nach Durazzo abgegangen sind. Der in Skutari eingetroffene Miriditenchef Bibboda gab Befehl, daß jede Miriditenfamilie einen Mann gegen die Aufständischen zu stellen habe.

Aus Skutari sind 130 katholische Matrosen unter Führung von Ernesto in Durazzo eingetroffen, dieselben stellten sich dem Fürsten Wilhelm als Leibwache zur Verfügung.

Politische Rundschau.

— Berlin, 22. Mai.

— Kaiser Franz Joseph unternahm am Freitag vormittag den ersten halbständigen Spaziergang in freier Luft im Kammergarten von Schönbrunn. Der Spaziergang übte auf das Befinden des Monarchen die allerbeste Wirkung aus.

— Das Kaiserpaar besuchte am Himmelfahrtstage mit den Prinzen Adalbert und Oskar den Gottesdienst in der Potsdamer Garnisonkirche. Am Nachmittag unternahm das Kaiserpaar eine längere Spazierfahrt durch die Potsdamer Parks, bei der der Kaiser selbst den Dogcart lenkte, und besuchte die Schöne des Kronprinzen im Marmorpalais.

— Das Herzogspaar von Braunschweig trifft vor oder nach Pfingsten in Gmunden ein, um den Erbprinzen seinem Großvater zu zeigen, und reist bald wieder ab. Für den Erbprinzen werden im Gmunder Schloß einige Appartements eingerichtet.

— : Ankunft einer deutschen Torpedobootflotte in Griechenland. Die sechs neuen in Deutschland gebauten Torpedobootzerstörer sind im griechischen Hafen von Piräus eingetroffen.

— : Der englische Marineminister in Kiel. Der englische Marineminister Winston Churchill hat eine Einladung angenommen, der Kieler Regatta im Juni beizuwohnen. Churchill wird Gast des Direktors der Hamburg-Amerika-Linie Ballin sein und auf dessen Yacht an der Regatta teilnehmen. Dieser Besuch Churchills wird auch von politischer Bedeutung sein, da Churchill während seines Aufenthaltes Gelegenheit haben wird, den Kaiser häufiger zu sehen, der bekanntlich ebenso wie viele hervorragende Diplomaten, Bethmann Hollweg usw. der Regatta beizuwohnen wird. Auch bei der feierlichen Einweihung des erweiterten Kaiser-Wilhelm-Kanals wird Churchill zugegen sein. Die Anregung zu der Einladung ist anscheinend von Herrn Ballin selbst ausgegangen, der zusammen mit Sir Ernest Cassel und anderen Parteigängern einer deutsch-englischen Verständigung den Kaiser dahin verständigte, daß der englische Marineminister durchaus nicht abgeneigt wäre nach Kiel zu kommen. Die Londoner „Daily Mail“ begleitet diese Meldung mit folgenden Worten:

„Große Unruhe ist in Paris durch die Nachricht hervorgerufen worden, daß Churchill der Kieler Regatta beizuwohnen wolle. Diese Auffassung der Dinge kann jedoch nur diejenigen überraschen, die die französische Empfindlichkeit nicht kennen, speziell in allen Fragen, die die Triple-entente betreffen, da man stets Intrigen gegen dieselbe wittert.“

Das Blatt gibt im übrigen aber selbst zu, daß von derlei Absichten auch der englischen Admiralität nichts bekannt sei.

Heer und Marine.

§ Englischer Flottenbesuch in den Ostseehäfen. Die Kriegsschiffe des ersten Geschwaders werden im Laufe dieses Sommers die bedeutendsten Häfen der Ostsee anlaufen. Fünf Panzerkreuzer und fünf leichte Kreuzer werden am 23. Juni im Hafen von Kiel erscheinen und eine Woche dort verweilen, vier Panzerkreuzer und zwei leichte Kreuzer werden Kronstadt, Reval und Riga anlaufen, während vier andere leichte Kreuzer die Häfen von Christiania, Christianund und Kopenhagen besuchen werden. Es ist dies seit dem Jahre 1905 das erste Mal, daß ein englisches Geschwader einen deutschen Hafen besucht.

Europäisches Ausland.

England.

— : Ein Waffentransport für die irischen Nationalisten wurde am Donnerstag von den Zollbehörden in Dublin (Irland) an Bord eines von London kommenden Dampfers beschlagnahmt. Die Ladung bestand aus Waffen, Patronentaschen und Bajonetten für die irischen Nationalisten. Die „Daily Mail“ erfährt, daß Ulster nach wie vor Waffen-

transporte empfangen und daß die Wachsamkeit der Zollbehörden in mehr als einem Falle getäuscht worden sei.

Die englischen Wahlweiberfuren wüten und wüsten auf Kosten des englischen National- und Privatvermögens mit ungemeinderter Tapferkeit fort. Eine Suffragette in mittleren Jahren zerstörte am Freitag fünf Gemälde im venezianischen Saal der Nationalgalerie in London. Die beschädigten Bilder sind der „Märtyrer Sankt Peter“ und vier andere Bilder von Bellin. Die Nationalgalerie wird um 11 Uhr geöffnet. Alle Säle waren dicht angefüllt, da am Freitag „Malertag“ ist, an dem kopiert werden darf. Kurz nach der Eröffnung zog die Suffragette einen mit Blei gefüllten Stoch hervor und schlug blind auf alle Bilder ein, die sie erreichen konnte. Sie wurde festgenommen. Am Nachmittag zerschmetterte eine andere Suffragette zwei weitere Gemälde.

Amerika.

Vereinigte Staaten.

Ein neuer Panama-Standal scheint in Vorbereitung. Die Großgeschworenen des Bundes-Distriktsgerichts von Pittsburgh im nordamerikanischen Bundesstaat Pennsylvania stellten am Donnerstag fünf Angeklagte der Pittsburgher Carbon Steel Company unter Anklage. Die Anklage lautet auf Verschönerung zwecks Uebervorteilung des Staates beim Bau des Panama-Kanals, und sie behauptet, daß der von der Gesellschaft für den Bau der Schleusen gelieferte Stahl so geringwertig sei, daß die Schleusentore nicht stark genug seien, um den Wasserdruck auszuhalten.

Asien.

Schina.

Ein Märtyrer seiner Pflicht ist ein chinesischer Journalist geworden. Der chinesische Garnisonskommandeur in Kiangschau verhaftete den Herausgeber einer dort erscheinenden größeren Zeitung unter der Begründung, daß er trotz ausdrücklichen Verbots Nachrichten über die Hinrichtung von Rebellen gebracht habe. Der Herausgeber wurde aufgefordert, die Namen der Berichterstatter, die ihm die betreffenden Meldungen übermittelt haben, anzugeben. Der Journalist verschonte sich jedoch hinter das Berufsgeheimnis. Darauf ließ ihm der Kommandeur so lange die Wankade erteilen, bis der Journalist unter furchtbaren Qualen verstarb. Die Namen seiner Reporter hatte er jedoch nicht verraten. — Diesem braven Journalisten sollten seine europäischen Kollegen ein Denkmal setzen.

Sport und Verkehr.

X Prinz-Heinrich-Flug. Vorbehaltlich der endgültigen Berechnung der Zeiten ist das voraussichtliche Ergebnis des Zuverlässigkeitstestfluges folgendes: Erster: Leutnant Freiherr v. Thüna mit 17 1/2 Stunden; zweiter: Oberleutnant v. Beaulieu mit 17 1/2 Stunden; dritter: Leutnant v. Butlar mit 17 1/2 Stunden. Den vierten Platz wird wohl Leutnant Bode erhalten, während als fünfter der Zivilflieger Krummel in Frage kommen dürfte. — Die vierte Etappe haben im Laufe des Donnerstags erledigt: Oberleutnant Lade- wig, Leutnant Mühlhoff-Hofmann, Ingenieur Thelen. Oberleutnant Geber, Leutnant Schauenburg, Leutnant Schlemmer, Oberleutnant Joly und Pfeifer, wozu noch die am Donnerstag in Hamburg gelandeten fünf Flieger kommen, so daß im ganzen 13 Flieger die Zuverlässigkeitstestfahrt in der vierten Etappe erledigt haben.

X Unfall eines Offiziersfliegers. Leutnant Wentzher vom Königs-Flanzen-Regiment in Hannover ist am Donnerstag auf einem Erkundungsflug nach Hamburg in der Nähe von Soltau abgestürzt. Er hat einige Rippen gebrochen. Sein Begleiter blieb unverletzt.

X „S. III“ in Berlin-Johannisthal. Das am Donnerstag morgen 7 Uhr 15 Minuten in Friedrichshagen zu einer 36 stündigen Dauersahrt aufgestiegene Marine-Luftschiff „S. III“, dessen Endziel Johannisthal ist, passierte am Freitag morgen um 10 Uhr Berlin.

X Absturzflieger am Aeroplanen. Der Flieger Baitz hat einen neuen Doppeldecker erfunden, der sich vor allen Dingen durch seine Stabilität auszeichnet und bei Stürzen die Wucht des Falles brechen soll. Als Baitz am Donnerstag in eine Höhe von 1000 Meter aufgestiegen war, stürzte er, ohne daß er es wollte, ab. Die Maschine ging in tausend Stücke, der Pilot jedoch blieb unverletzt.

Die schreibende Frau.

Roman von Haron.

25) (Nachdruck verboten.)

Nachdem Roland diese schauerhaften Tatsachen gelesen, starrte er eine Weile sprachlos vor sich hin; war es ihm noch möglich, zu zweifeln? Konnte er noch glauben, daß die barbarische Bosheit einer Frau sich einen Zufall zunutze gemacht, um sein Leben durch eine Fälschung zu vernichten, oder hatte sie sich zu diesem Zwecke der gräßlichsten und genaueren Wahrheit bedient? Roland begriff, daß er eine einzige Hoffnung habe, jene, daß Herr von Bourbance mit Herrn Pelage nicht identisch sei. Diese Hoffnung aber versank in nichts, angesichts der Fälschung jener Schriftstücke, die den Erklärungen Mathilde Paslairs beigegeben waren. Die selben bestanden zum großen Teile aus Briefen, welche Herr von Bourbance an seinen Diener gerichtet und in denen er ihm befohlen, alle etwa an ihn gelangenden Schriftstücke oder wichtige Mitteilungen nur unter dem Namen Pelage weiter zu befördern.

Roland fühlte, wie seine Gedanken sich verwirrten, wie er angesichts der furchterlichen Gewißheit den Kopf verlor. Bisher hatte ihm nur der Zweifel den Mut zum Kampf gegeben, zum Kampf für die Wahrheit. Nun, wo er dieselbe kannte, erschreckte sie ihn nicht mehr, als er in ständiger Gewissheit war, in Worten sie wiederzugeben. Nach dem ersten Schrecken fühlte er aber doch gerade das Entsetzliche der Situation einen unerwarteten Optimismus ein; wie unser Geist sich unwillkürlich von manchen Schauspielen abwendet, die Abscheu hervorrufen, ebenso sehr weigerte er sich, die Wirklichkeit der ungeheuerlichen Situation zu erfassen, daß er, ohne es gewußt zu haben, die Tochter seines Opfers geheiratet habe. Alles in ihm lehnte sich gegen den Gedanken an eine solche Möglichkeit auf. Mit der Angst eines zum Tode Verurteilten brütete er über jede Einzelheit dieser grauenhaften und unglaublichen Geschichte nach. Nur das eine konnte ihm Befriedigung gewähren, daß er sich sagte, eine Frau gleich Mathilde Paslair sei zu jeder Schlechtigkeit fähig. Wer bürgte ihm dafür, daß jene Briefe, welche sie als Beweise anführte, nicht gefälscht seien?

Er kam zwar bewußtlos zu Boden, erholte sich aber nach wenigen Minuten wieder. Es scheint, daß seine Verletzung tatsächlich so gewirkt hat, wie er es vorausgesehen hatte, und daß die Wucht des Sturzes durch die fallstuhmartige Anordnung erheblich gemindert wurde.

X Flug einer deutschen Prinzessin über den Kanal. Der englische Abiattler Rogland Ding ist am Donnerstagabend auf dem französischen Flugfelde von Beaumarais in der Nähe von Calais aus London kommend gelandet. An Bord befand sich auch eine deutsche Prinzessin, die den Weg nach Paris mit der Eisenbahn fortsetzte. Der Abiattler ist am Freitag auf dem Luftwege nach London zurückgekehrt. Der Name der deutschen Prinzessin wird nicht genannt, doch verlautet, daß es sich um die Prinzessin von Schwaben-Berthelm handelt.

Aus Stadt und Land.

zusammenstoß zwischen Personen- und Güterzug.

Der Güterzug nach Brie (Frankreich) ist am Donnerstag nachmittag mit einem Personenzug, besetzt mit deutschen Ausflüglern, der zwischen Dierdenhofen und Konguhon verkehrt, zusammengestoßen. Der Personenzug war infolge falscher Weichenstellung auf das Gleise des Güterzuges geraten, und der Lokomotivführer hatte den Irrtum zu spät bemerkt. Zwei Güterwagen und ein Wagen des Personenzuges wurden vollkommen zerstört. Mehrere Reisende erlitten Verletzungen; ein Bremser des Güterzuges wurde getötet. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.

Glückliche Amerikafahrt der „Vaterland“. Das deutsche Riesenschiff „Vaterland“ ist am Donnerstag morgen glücklich in New York eingetroffen, nachdem es unterwegs wegen Gefährdung durch Eisberge, vor denen es von einem anderen Dampfer durch Funkensprache gewarnt wurde, eine kleine Kursänderung vorgenommen hatte. Für den ruhigen Gang des Dampfers ist es bezeichnend, daß nicht ein einziger Fahrgast seefrank wurde. Die Landung war wegen des Sturmes, der das Schiff in den Hudsonfluß trieb, schwierig.

X Raubmord in einem italienischen Schiffe. Bei der Ankunft des Gilyuges Perugia-Florenz in Arezzo fand man, wie telegraphisch gemeldet wird, in einem Abteil erster Klasse eine ältere Dame erschlagen und mit einem Schuß im Kopfe auf. Unfähig zu reden, deutete sie durch Gebärden an, daß ein Unbekannter während der Fahrt plötzlich die Abteiltür aufgerissen habe. Er gab einen Schuß auf die erschrockene Frau ab und sprang mit ihrem Gepäck hinaus. Die Dame ist eine Mrs. Hawcel aus Chicago. Ihr Portefeuille, das der Räuber nicht angerührt hatte, enthielt zwei Schecks von 1000 Dollars. Die Geldtasche dagegen wurde nicht borgefunden.

X Tödliches Autounfall. Für den Himmelfahrtstag war von mehreren Seminaristen in Habelschwerdt (Schlesien) ein großes Gesellschaftsautomobil gemietet worden. Auf der Rückfahrt abends fuhr das Auto, wahrscheinlich infolge Versagens der Steuerung, bei Alt-Waltersdorf mit einer derartigen Heftigkeit gegen einen Baum, daß es vollständig zertrümmert wurde. Die Insassen, sämtlich vor dem Examen stehende Seminaristen, wurden in weitem Bogen auf die Straße geschleudert. Ein Seminarist, Sohn eines Berliner Rectors, wurde getötet, fünf weitere Seminaristen wurden schwer und drei leichter verletzt. Auch der Lenker des Autos erlitt leichtere Verletzungen. Von den Schwerverletzten schweben mehrere in Lebensgefahr.

X Der Streit um das Kind. Die ehemalige Freundin des Königs Leopold von Belgien, die Baronin von Vaughan, beschäftigt abermals die Öffentlichkeit. Bekanntlich ist ihre Ehe mit dem ehemaligen Unteroffizier der belgischen Armee Durieux gescheitert worden. Das aus der Ehe stammende vierjährige Kind ist der Baronin zugesprochen worden, jedoch hat der Vater das Recht, einmal wöchentlich den Besuch seines Kindes zu erhalten. Am Mittwoch wurde nun das Kind in dessen Villa in Neuilly gebracht und von dem Vater zurückbehalten. Die Baronin wurde hierüber verärgert.

dig und erschien selbst in der Villa, wo es zu einer ereignisreichen Auseinandersetzung zwischen den geschiedenen Eheleuten kam, die damit endete, daß Durieux die Baronin die Tür vor der Nase zuschlug. Inzwischen hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt. Zu durch Lärmen und Pfeifen ihren Beifall bezeugte. Die Baronin mußte schließlich die Hilfe der Polizei in Anspruch nehmen, um ihren Sohn wieder zu erhalten.

X Schwerer Unfall an Bord eines französischen Torpedojägers. Ein schwerer Unfall hat sich in den tunesischen Hafen Biserta an Bord des französischen Torpedojägers „Menaudin“ zugetragen. Zwei Besatzungsleute und drei Matrosen wurden durch ausströmenden Dampf furchtbar verbrüht. Vier Verletzte erlagen bereits ihren Wunden, der fünfte befindet sich noch in Lebensgefahr. — Ein anderer Unfall ereignete sich an Bord des französischen Kreuzers „Provence“, der augenblicklich in Vorient (Westfrankreich) auf See liegt. Ein Arbeiter ging mit einer offenen Kerze in einen der Kühlräume hinab und rief dadurch eine heftige Gasexplosion hervor. Er wurde schwer verletzt nach oben gebracht. Die ausgebrochene Feuersbrunst konnte nach kurzer Zeit wieder gelöscht werden.

X Eine große Feuersbrunst auf der Petersburger Putilowwerft brach in einer Werkstatt aus, die im Laufe einer Stunde außer dieser Werkstatt noch zwei andere zerstörte. Das Feuer vernichtete die Teile von acht im Bau befindlichen Torpedokreuzern und zwei Baggern. Mit Mühe wurden zwei Hüllings, wo die Torpedokreuzer „104“ und „105“ gebaut wurden, gerettet. Große Niederlagen von Schmieröl, Salpetersäure und Petroleum sind vernichtet. Der Schaden beträgt etwa anderthalb Millionen Mark.

X Explosion einer Petroleumladung an Bord eines Dreimasters. Der Dreimaster „Verte Marie“, der 600 Tonnen Petroleum geladen hatte, ist in der Nacht auf Freitag von einer schweren Katastrophe heimgesucht worden; die ganze Petroleumladung ist explodiert. Mehrere Einzelheiten fehlen noch. Man weiß nur, daß sich der Kapitän des Schiffes, Perry, an Bord befand.

Kleine Nachrichten.

Die Leiche des seit mehr als Wochenfrist in den Tiro- ler Alpen vermißten Dillendorfer Touristen Ingenieur Johannes Diesel wurde auf dem Haffelkar aufgefunden und nach Innsbruck gebracht. Da die Leiche keine äußeren Verletzungen aufwies, dürfte Diesel erstochen sein.

In dem Dorfe Strzhow in Oberschlesien erschlug ein Bauersfrau ihren Ehemann mit einer Axt. Die Mörderin wurde verhaftet. Sie soll die furchtbare Tat aus Eifersucht begangen haben.

In der Nacht auf Freitag kam es in Straßburg in Schlesien nach einer Tanzmusik zu einer wüsten Messerscherei zwischen jungen Burken. Drei von ihnen wurden durch Messerschneide so schwer verletzt worden, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Im Stadtwalde von Gleiwitz in Oberschlesien wurde ein Mann vom dortigen Flanzen-Regiment erhängt aufgefunden. Der Grund zu dem Selbstmord ist nicht bekannt, doch nimmt man an, daß Heimweh und Schwermut den Soldaten in den Tod getrieben haben.

Wegen verschiedener Verfehlungen im Dienste hat sich in Gurtz vor der dafür zu erwartenden Strafe hat sich im Beutchen in Oberschlesien der Unteroffizier Paluschek zu dorthin Infanterie-Regiment mit seinem Dienstgewehr zu erschließen versucht. Es besteht nur wenig Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten.

Im italienischen Zuge Florenz-Perugia-Terni wurde auf der Station Arezzo in Oberitalien eine Amerikanerin, eine ältere Dame, mit einem Revolverbeschuss in der Schulter schwerverletzt aufgefunden. Es liegt Raubmord vor. Die Tat wurde um die Mittagsstunde ausgeführt. Die Täter sind unbekannt.

Als Göttinger Studenten am Donnerstagabend vor dem berühmten Tanzplatz Mariaspring in die Stadt zu rückfuhren, stürzte der erste Chorglied einer Verbindungs beim Abspringen von einer Droschke und brach das Genick. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Auf dem Kamastuß bei Sarapul in Südrussland hat sich ein schwerer Bootsunfall ereignet. Der Direktor der

Raum hatte Roland diese Möglichkeit ins Auge gefaßt, als er sich auch schon mit verzweifelter Energie daran festklammerte. Der Mut, welcher ihn einen Augenblick verlassen, kehrte ihm wieder, und als der Notar, welcher bemerkte, daß er aus seiner Träumerei erwacht sei, ihm das Papier zur Unterschrift bot, be- fundete sich seine zurückgekehrte Tatkraft durch eine hastig herbeigekommene Frage:

„Kannten Sie den Inhalt des Schriftstückes, welches Sie mir zu übergeben hatten?“

„Nein, mein Herr!“

„Die Instruktion, welche aber dem Manuskript des „Geheimen Dramas“ beigegeben war, die haben Sie wohl gelesen?“

„Sie kannten auch das Manuskript?“

„Allerdings!“

„Nein, mein Herr, anfangs nicht! Es gehörte nicht zu der mir vorgeschriebenen Obliegenheit, mich darüber zu orientieren, und ich unterließ es; später aber sah ich mich bemüht, Veräurtes nachzuholen, weil ich mich überzeugen mußte, ob alle Bedingungen des Testaments von Frau Paslair erfüllt seien. Ich mußte das Manuskript mit dem Buche vergleichen, um mich zu überzeugen, daß beide übereinstimmen.“

„Und welchen Schluß zogen Sie daraus?“ fragte Roland mit jener Ironie, welche bei ihm verhaltener Born war.

„Ich zog den Schluß, daß alles in vollster Ordnung und die Exemplare expediert seien; daraufhin erst habe ich Frau Madel ihr Legat ausbezahlt.“

„Fünfhunderttausend Francs?“

„Allerdings!“

„Das ist keine Bezahlung für ein derartiges Werk; denn wissen Sie, mein Herr, was dieses Buch ist?“

Durch den beleidigenden Ton Roland's einigermaßen überrascht, sah der Notar ihn voll Befremden fragend an.

„Wissen Sie es?“ fuhr dieser fort, unfähig, sich länger zu beherrschen, „wissen Sie, daß „Ein geheimes Drama“ ehrsüchtigerische Geschichte meiner Familie ist, die Geschichte meiner selbst? Wissen Sie, daß Roland von Mouchoude ich bin? Roland von Rametiere! Daß Valerie von Bourbancee meine Frau

ist, daß der Leutnant von Pelage oder der Graf von Bourbancee mein Schwiegervater ist und daß man mich ganz unumwunden beschuldigt, ihn getötet zu haben?“

Der Mann des Gesetzes wich vor diesen ihm gemachten Enthüllungen erschreckt zurück, ohne auch nur einen Laut der Erregung zu finden.

„Wissen Sie das, mein Herr?“ fuhr Roland mit herber Ironie fort. „Wissen Sie es? Dann können Sie wohl kaum überrascht sein, daß ich gerichtliche Schritte gegen den Testamentserketur von Frau Paslair vornehme, daß ich gegen die Autorin des Romans „Ein geheimes Drama“, gegen Frau Madel das gleiche tue, und auch Herr Chiffly, der Verleger des Buches, gerichtlich von mir belangt wird?“

„Gestatten Sie mir, mein Herr, Ihnen die Versicherung zu geben, daß ich von all diesen häßlichen Geschichten nichts, aber auch rein gar nichts gewußt habe.“

„Sie hätten sich darum kümmern, Sie hätten es wissen sollen.“

„Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen erkläre —“

Und Roland's Schweigen benützend, der seinerseits schwieg, weil ihm daran gelegen war, noch mehr Einzelheiten zu erfahren, berichtete der Notar lebhaft und rasch, daß Frau Paslair, seine Klientin, ihn beauftragt hatte, ihren letzten Willen zu vollziehen, der auch tatsächlich darin bestand, jener Schriftstellersin, welche den Roman schreiben würde, zu dem sie ihm die Daten gab.

„Und Sie haben Frau Madel zu diesem hohle- und edlen Geschäft auserkoren?“

„Ganz und gar nicht!“ entgegnete der Notar höflich. „Frau Paslair selbst ist es gewesen, welche das getan hat, das heißt, um ganz genau bei der Wahrheit zu bleiben, muß ich bemerken, daß sie zehn Autorinnen angeführt hat, die befragt werden sollten, ob sie nicht willt wären, das in Rede stehende Buch zu schreiben.“

„Und die erste dieser Autorinnen ist natürlich darauf eingegangen?“ forschte Roland voll Bitterkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Wasserkraft, Schwarzow, ein Lehrer und drei Schüler sind er-
trunken.
Ein sehr umfangreicher Waldbrand hat die Forsten
von Kiam auf der japanischen Insel Hokkaido vernichtet.
Die ganze Bevölkerung beteiligte sich an den Löscharbei-
ten. Wie es heißt, sollen 13 Personen dabei ver-
brannt sein.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus hatte heute über die Be-
schwerde des Abgeordneten Liebknecht gegen einen ihm
gegenüber von der Oberhausdeputation ausgesprochenen
Bescheid zu entscheiden. Liebknecht hat
nicht mehr die Oberhausdeputation sein werden, und war da-
für zur Entscheidung herangezogen worden. Er hatte dagegen
keinen Einspruch erhoben, und als heute Präsident
Kaiserin Elisabeth über die Beschwerde ab-
surde, erhoben sich für die Berechtigung der
Beschwerde die Sozialdemokraten und ein Teil der
Rechtsradikalen. Dann wandte sich das Haus der

dritten Lesung des Etats
Beim Budget der diente sich die Aussprache um die
Zustände der Bergarbeiter-Wohnungen, die
Gefahr der Unfallgefahr und die Fortbildung des
Arbeiterstandes wie die üblichen Klagen über die
Entwertung der Arbeitskraft der Arbeiter. An der
Sache (Sitz.) Gewerkschaftsführer J. Busch (Str.) und
K. Hoffmann (nat.). Der Minister Dr. Sydow gab als
Sachverständiger der sich mehrenden Klagen die fremden
Arbeiter an. Sie könne man bei dem
eigenen Arbeiter nicht entschuldigen. Beim Handels-
etat verlangte, den Fonds von 20.000 Mark zur För-
derung der öffentlichen und gemeinnützigen Arbeits-
stätten demnächst dem gestiegenen Bedürfnis der
einzelnen Provinzen begründeten oder zu be-
stehenden Arbeitsnachweisverbände entsprechend zu
erhöhen. Abg. Bartscher (Str.) beantragte Ueber-
weisung an die Handelskommission. Nach einer län-
geren Debatte wurde also beschlossen. Beim Etat der
Nationalen Zentral-Genossenschaftskasse kam es zu einer
heftigen Auseinandersetzung über den Etat der direkten
Steuern und über einige kleinere Etats hinweggegangen.
— Gegenwärtig wird man den Kulturetat in dritter Lesung
behandeln.

Notales.

• **Beisitzwechsel.** Herr Gustav Haupt kaufte von
Herrn B. das in der Schulstraße befindliche An-
wesen zum Preise von 7000 Mark.
• **Das Fest der silbernen Hochzeit** feiern am
Sonntag, den 25. Mai, die Eheleute Chr. Kaiser und
Hilke Kaiser, geb. Werner. Wir gratulieren!

Wochenrundschaau.

Nachdruck verboten.

Zufrieden sein, ist große Kunst,
zufrieden scheinen bloßer Dummheit,
zufrieden werden großes Glück,
zufrieden bleiben Meisterstück!

Die Sage erzählt, daß einstens ein mächtiger König
auf dem Totenbett lag. Ohnmächtig umstanden die be-
geisterten Krieger des Landes das Sterbebett, — ihre Kunst
war zu Ende.
Da meldete sich eines Tages ein ehrwürdiger Greis
zu dem König und sprach: „Noch ist das Leben des Kö-
nigs zu retten. Schickt Boten hinaus in alle Welt, forschet
nach nicht irgendwo einen Menschen findet, der ganz
zufrieden ist! Wenn ihr einen solchen Men-
schen gefunden habt, so laßt euch von diesem das Hemd
schneiden! Es am Leibe trägt, bekleidet mit diesem Hemd
wird! Schwer mit Gold beladen machten die Boten sich
auf den Weg. Ueber Länder und Meere liefen sie ihre
Weg. Und an Häusern und Palästen klopften sie an, um
zufriedenen Menschen zu suchen und dessen
Hemd mit einer riesigen Summe Geldes zu erkaufen. Wo
sie auch anklopften, einen absolut glücklichen Men-
schen, der gar keinen Herzenswunsch mehr hatte,
sagten sie nicht. Und immer weiter und weiter
kamen sie ihren Weg fort. So kamen sie eines Tages
zu einem hohen Gebirge, dort wo nur wenige Menschen woh-
nen. Er lag im Grase, sah zum Himmel empor und
sagte: „Ich bin zufrieden.“ Die Boten des Königs traten an
ihn heran, fragten ihn vorsichtig aus und erfuhren zu
ihren größten Freude, daß sie endlich den gefunden, den sie
suchten, nämlich einen Menschen, der absolut glücklich und
zufrieden war und keinen Wunsch im Herzen hegte. Nicht
einmal genug konnten sie ihre mit Gold gefüllten Beutel
auspacken, um ihren seltsamen Wunsch dem Hirtenknaben mit-
zuteilen, daß sie ihm all dieses glänzende Gold geben woll-
ten, wenn er dafür ihnen sein Hemd überlassen würde.
Da lachte der Hirtenknabe laut auf und sagte: „Ich habe
kein Hemd!“
—
Der König jagte die Gesandtschaft des Königs ab. Da sie
keinen Menschen wollten, versuchten sie noch einmal ihr Glück.
Sie kamen in ein Land, wo des Krieges blutige rote
Flecken auf der Erde leuchteten. Die Erde drohte von dem
verwundeten und sterbenden Blut der Ge-
wundenen und Verwundeten angefüllt war, eine arme
Schwester. In unermüdlichem Eifer pflegte
sie die Kranken und tröstete die Sterbenden. Und gar
oft schrien die Boten des Königs, daß sie wiederum
ihnen einen Menschen vor sich hatten, der absolut glücklich war.
Da lachten sie über den Irrsinn und boten ihr alles Gold an das
sie ihr Hemd tragen, mit der Bitte, dafür ihr Hemd mit-

nehmen zu dürfen. Staunend hörte die arme Schwester
diesen Wunsch und bekannte ganz beschämt, daß sie ihr
letztes Hemd vor wenigen Stunden zerschneiden hätte, um
daraus Verbandzeug für die armen Verwundeten herzu-
stellen. Tiefbetrübt zogen die Boten mit all ihren Schätzen
in das Königsschloß zurück und der König starb.

Ja, es ist nicht leicht, das Hemd eines wahrhaft
glücklichen Menschen zu finden, denn wo ist der Mensch
auf der weiten Welt, der den unumstößlichen Beweis zu
erbringen im Stande wäre, daß er absolut glücklich und
wunschlos sei.

In Frankreich lebte ein reich begüterter Graf, der ein
herrliches Schloß mit wunderbarem Park besaß. Eines
Tages ließ er am Hauptportal eine Tafel anbringen auf
der geschrieben stand: „Dieses Schloß und diesen Park
schenke ich demjenigen, der mir nachweist, daß er vollstän-
dig glücklich und wunschlos ist!“ Da strömten aus allen
Gegenden Leute herbei, die dem Grafen erzählten wie glück-
lich und zufrieden sie seien. Der Graf hörte alle an, dann
sprach er sanft: „Keiner von Euch bekommt Schloß und
Park, denn keiner von Euch ist wirklich glücklich und mit
dem seinigen zufrieden, denn sonst wäre ihr nicht hierher
gekommen mit dem Wunsche, mein Gut zu erlangen!“
Deshalb o Mensch: „Genieße, was Dir Gott beschieden,
entbehre gern was Du nicht hast, ein jeder Stand hat
seinen Frieden, ein jeder Stand hat seine Last.“

Es heißt ja auch in dem Sprichwort: „Zufriedenheit
geht über Reichtum!“ Und diese Zufriedenheit ist im
Leben viel mehr in der Hütte des Armen, als in Palästen
der Reichen zu finden. Auf das Seidenkleid der Königin
fallen mehr Thränen als auf die Schürze der Bauersfrau.
Trotz der Armut kann der Glückliche froh singen:

„Freund ich bin zufrieden, geh es, wie es will!
Unter meinem Dache, leb' ich froh und still.
Mancher Thor hat alles, was sein Herz begehrt:
Doch ich bin zufrieden, das ist Goldes wert.“
Dum, o Mensch, lerne mit den Dornigen zufrieden
sein! Vertraue auf Gott, er wird alles wohl machen! Sei
zufrieden in guten und bösen Tagen und beherzige das
schöne Dichtwort:

Wenn eben alles läme,
Wie Du gewünscht es hast
Und Gott Dir gar nichts nahm
Und gab Dir keine Last;
Wie wärs denn um dein Sterben,
O Menschenkind befindest?
Du müßtest ja verderben,
So lieb wär' Dir die Welt! —

Aus der neuen Welt.

Von der Nymphe Nucke Sam.

— New York, 18. Mai.

Im allgemeinen macht auf den Amerikaner nichts
größeren Eindruck als ein Erfolg anderer auf einem
Gebiete, wo ihm ein solcher versagt blieb. Die Leicht-
gläubigkeit z. B., mit der europäische Geschäftshäuser in dem
seht so heiß umstrittenen Südamerika festen Fuß fassen,
während er selbst sich vergeblich abmüht, seinen Schül-
lingen unter der Monroedoktrin die Vorteile seiner
Waren und die Vorteile seiner Geschäftsmethoden
mundgerecht zu machen, regt ihn unerbittliche Ver-
wunderung ab. Der von seinem Werke tief durchdrun-
gene Yankee Kaufmann ist nicht schmeigsam und
biegsam genug, sich den Bedürfnissen und den Wün-
schen seiner Kunden anzupassen. In seiner selbstbe-
wussten Weise setzt er ohne weiteres voraus, daß der
Ausländer sich dem amerikanischen Geschmack unter-
ordnen und von seinen Sachen entzückt sein werde,
und ist wie aus den Wolken gefallen, wenn der eigen-
sinnige Brasilianer oder Chilene von seinen Unzügen,
Hüten, Kragen und Schlipfen nichts wissen will, den-
selben Unzügen, Hüten und Kragen, in denen Mil-
lionen von Amerikanern einherhulzen.

In der nordamerikanischen Union spielt der per-
sönliche Geschäftsmann eine sehr be-
scheidene Rolle. Dort gibt es nur eine einzige
Gutform in jedem Jahre, mit der sich jeder abfin-
den muß, ob sie ihm gefällt oder nicht; die Anzüge
haben alle den gleichen Schnitt; die Schlipfe mögen
verschiedene Muster haben, sind aber doch mehr oder
weniger über einen Reisten gearbeitet, und eine ein-
zige Kragenfabrik liefert beinahe der gesamten Bevöl-
kerung der Union die nötige Halsbekleidung. Der
Amerikaner ist an diese trostlose Einförmigkeit ge-
wöhnt und bemerkt sie gar nicht, und den Ausländer,
der dieses Schablonentum ablehnt, sieht er als einen
verworfenen Kauz, der sich noch nicht auf die
volle Höhe der Zivilisation emporgeschwungen hat, mit-
leidig über die Mäkel an. Diese Geringschätzung aus-
ländischer Eigenart ist eine der Hauptursachen für die
dauernden Mißverständnisse der Yankees in Südamerika.
Sie trachten danach, die ganze Welt auf amerika-
nische Art glücklich zu machen, ohne zu begreifen, daß
hinter den Bergen auch noch Leute wohnen, daß es Na-
tionen gibt, von denen selbst ein Amerikaner noch
nichts weiß. Sie sehen alles, was amerikanisch heißt,
durch ein Vergrößerungsglas, zeichnen sich aber dafür
durch eine beschämende Unkenntnis mit der nicht-
amerikanischen Welt aus. Der Yankee wird sich noch
gewaltig die Hörner ablaufen müssen, bevor er sich
die nötige Gewandtheit im Geschäft mit dem Auslande
angeeignet haben wird. Er ist ja auf letzteres ange-
wiesen. Seine stetig wachsende Industrie braucht frische
Abfahrgelände, und Südamerika liegt ihm, besonders nach
Inbetriebnahme des Panamakanals, sozusagen vor der
Nase. Das wird also der Turnierplatz für die europä-
ischen und amerikanischen Kaufleute werden.

Das Ringen um Südamerika.

Von großen Gebieten seines Innern weiß man
abrigens heute noch kaum mehr, als man um die Mitte
des vorigen Jahrhunderts vom Innern Afrikas wußte,
das dem dankbaren Schüler als großer weißer Fleck
aus dem Atlas entgegenleuchtete. Wohl gibt es zahl-
reiche neuere Bücher über Südamerika; aber die meisten
beschränken sich auf eine Darstellung der bekannteren
Küstengegenden, und nur wenige tragen zur Bereiche-
rung unserer Kenntnisse bei. Man darf daher mit
einer Erwartung der Drucklegung der Beobachtungen
Theodor Rooses entgegensehen, der zur Zeit der
Jagd und Studienhalber in den brasilianischen Urwä-
ldern weilte. Der einstige Präsident der amerikanischen

Union hat sich durch sein politisches Seiltanzen und
seinen unrepublikanischen Ehrgeiz unter seinen Mit-
bürgern viele Feinde gemacht, aber auch seine Gegner
können ihm seine scharfe Beobachtungsgabe und ein
schnelles Erfassen des Wesentlichen nicht absprechen.
Und diese Eigenschaften sind es gerade, welche seine
Reisebeschreibungen besonders anziehend machen und
ihnen einen wissenschaftlichen Wert verleihen.

vielfach Phantasien über Amerika.

Vor kurzem hat auch ein deutscher Reisender, Dr.
O. v. Niesemann, seine in Südamerika gewonnenen
Eindrücke in einem Buch niedergelegt. Ein Urteil dar-
über abzugeben, liegt außerhalb des Rahmens dieses
Briefes. Der New Yorker Broadway ist doch mit seinen
20 Kilometern tatsächlicher Länge wahrlich lang genug,
als daß der Verfasser es hätte hätte, diese Länge zu
verdoppeln. Den Hudson überbrückt bis heute in New-
York trotz der gegenteiligen Behauptung unseres Rei-
senden noch keine einzige Brücke, geschweige vier. Der
Verfasser hat den Hudson einfach mit dem sogenannten
River, also der Verbindung des Long-Island-Sundes
mit der New Yorker Bai auf der anderen Seite der Stadt
verwechselt. Und daß in den hohen Vollenkratern,
selbst wenn sie nicht ganz so viele Stochwerke auf-
weisen, wie Dr. v. Niesemann ihnen gibt, keine Leute
wohnen, sondern daß diese Turmbauten ausschließlich
Geschäftszwecken dienen, hätte ihm jeder kleine Zeit-
ungsjunge am Broadway sagen können.

Scherz und Ernst.

„Jedenfalls Familienname.“ Zum Thema der
postalischen Irrungen teilt der „Frankf. Jtg.“ ein Re-
sultat mit: „Einer meiner Bekannten schrieb an den in der
Sommerfrische weilenden Gerhart Hauptmann unter der
Adresse: „Herrn Gerhart Hauptmann, zurzeit Bozen
(Tirol).“ Die Karte kam mit folgenden Bemerkungen
zurück: „An den Absender zurück: „Schlechte Regime-
nt unbekannt. Achte Division unbekannt. „Hauptmann“
ist jedenfalls Familienname!“

Kirchliche Nachrichten.

Evangel. Gottesdienst.

Sonntag, den 24. Mai 1914. 10. 11. 12. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.

S. Graub.

Morgens 10 Uhr: Vierter Nr. 22. — 109. — Text:
Ep. Kolosser 3,1—4.
Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nr. 31. —
172. — Ev. Lukas 18, 9—14.
Nachmittags 2 Uhr: Christenlehre. Lied Nr. 241.

Kath. Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 24. Mai 1914.

Um 8 Uhr: Frühmesse mit Ansprache.

1/2 10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Nachm. 2 Uhr Andacht und Segen.

An Wochentagen um 7 Uhr Mariandacht, darauf hl. Messe.
Gelegenheit zur hl. Beichte ist Samstag • Mittwoch von
5 Uhr ab und Sonntags vor der Frühmesse.

Wochen-Spielplan

der
Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Sonntag, den 24. Mai. Ab. 8. Parfüm. Anf. 5 Uhr.
Montag, den 25. Mai. Ab. 8. Kleine Preise! Wilhelm Tell.
Anf. 7 Uhr.
Dienstag, den 26. Mai. Ab. 8. Der Freischütz. Anf. 7 Uhr.
Mittwoch, den 27. Mai. Ab. 8. Tannhäuser. Anf. 7 Uhr.
Donnerstag, den 28. Mai. Ab. 8. Kleine Preise! Der Philosoph
von Sand Souci. Anf. 7 Uhr.
Freitag, den 29. Mai. Bei aufg. Ab.: Einmaliges Gastspiel des
Kgl. Schwedischen Kammerängers Herrn John Forssell
aus Stockholm: Don Juan. Anf. 7 Uhr. „Don
Juan“: Herr Kammeränger Jon Forssell als Gast.
Samstag, den 30. Mai. Ab. 8. Volenblut. Anf. 7 Uhr.

Residenz-Theater.

Sonntag, den 24. Mai. Flieger. Anf. 1/2 8 Uhr.
Montag, den 25. Mai. Die fünf Frankfurter. Anf. 7 Uhr.
Dienstag, den 26. Mai. Als ich noch im Flügelkleide. A. 1/2 8 Uhr.
Mittwoch, den 27. Mai. Flieger. Anf. 7 Uhr.
Donnerstag, den 28. Mai. Als ich noch im Flügelkleide. Anf.
7 Uhr.
Freitag, den 29. Mai. Der ungetreue Eckhart. Anf. 7 Uhr.

Kurhaus.

Montag, den 25. Mai. 4 und 8 Uhr im Abonnement: Militär-
Konzert.
Dienstag, den 26. Mai. 4 und 8 Uhr: Abonnement-Konzert
des Kurorchesters. (Bietter Renntag.)
Mittwoch, den 27. Mai. 4 und 8 Uhr: Abonnement-Konzert
des Kurorchesters. Abends 9 Uhr im kleinen Saale
Münion.
Donnerstag den 28. Mai. 12 Uhr: Militär-Promenadenkonzert
an der Wilhelmstraße. 4 und 8 Uhr: Abonne-
mentskonzert des Kurorchesters.
Freitag, den 29. Mai. 4 und 8 Uhr Abonnement-Konzert des
Kurorchesters.
Samstag, den 30. Mai. Ab. 4 Uhr: Gartenfest. 4 Uhr: Konzert
des Kurorchesters. Etwa 5 1/2 Uhr: Ballon-Fahrt.
6 Uhr: Militär-Konzert. 8 Uhr: Konzert des
Kurorchesters. 9 1/2 Uhr: Militär-Konzert. Etwa
9 Uhr: Großes Feuerwerk.
Pfingst-Sonntag, den 31. Mai. 12 Uhr: Militär-Promenade-
konzert an der Wilhelmstraße. 11 1/2 Uhr im
Abonnement im großen Saale: Orgel-Matinée.
4 u. 8 Uhr Abonnementkonzert des Kurorchesters.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, reizendes jugendliches Aussehen
und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul,
4 Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillienmilch-
Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

RENNEN zu WIESBADEN

== Sonntag, den 24. Mai == :: == Dienstag, den 26. Mai ==
nachmittags 3 Uhr.

P. P.

in vielen Gegenden sind die Sperlinge nachgerade zur

Plage

geworden. Nicht nur, daß die dreifachen Spagen größeren Schaden in Gärten und Feldern anrichten, werden sie auch zur höchst lästigen Zugabe auf allen Hühnerhöfen, Züchtereien etc.

Viel größer noch aber, als diese sichtbare Schädlichkeit, ist der indirekte Schaden der Sperlinge, denn überall da, wo Sperlinge sich einnisten, flüchten die nützlichen kleinen Singvögel und was von ihnen nicht freiwillig weicht, wird mit rücksichtsloser Energie von den ebenso frechen wie wehrhaften Spagen verjagt oder gar getötet.

Zum Schutze unserer nützlichen Vögel

ist deshalb die Vertilgung oder Einschränkung der schädlichen Spagen unbedingt erforderlich.

Die bisher üblichen Fangarten mit Netz oder das Wegschießen zeitigen nur geringen Anfangserfolge, die scheuen Spagen werden dadurch nur vorsichtiger und unerreichbarer, ihr Schaden aber bleibt derselbe.

Zur wirklich wirksamen Sperlings-Vertilgung empfehle ich meine dauerhaften Fangnetze aus unverwundlichem, naturrotem Ton.

Die Fangnetze werden an dem an der Oberseite befindlichen Draht so aufgehängt, daß die offene Seite der Wand zugekehrt ist, am besten an Wirtschaftsgebäuden, Stallungen, Wohnhäusern etc. unter vorspringenden Dächern und zwar an den von der Wetterseite abgekehrten Wänden. Man vermeide jedoch, die Fangnetze so dicht an Fenstern oder Lücken aufzuhängen, daß sie von hier aus erreicht werden können. Alle 3 Wochen — der Sperling brütet 13—14 Tage — steht man die Netze nach, indem man sie einfach abnimmt und die Eier oder junge Sperlingsbrut ausschüttet. Das eingebaute Nestchen läßt man in der Nisthöhle und hängt diese wieder an Ort.

Wenn die Durchsicht der Netze bei Dunkelheit geschieht, so können auch die alten Sperlinge, die sich im Nest befinden, mit Hilfe eines lautes über das Nest geschlagenen Reges (Schmetterlings-netz) gefangen und getötet werden.

Was mit dieser Bekämpfungsmethode erreicht werden kann, wies vor einigen Jahren ein Gutsbesitzer im Rheingau nach, der auf die geschilderte Weise in einem einzigen Sommer 472 Eier und junge Sperlinge vernichtete und so mit einem Schlage der für ihn unerträglich gewordenen Spagenplage abgeholfen hatte.

Die immer brauchbar bleibenden Fangnetze liefere ich zum Preise von 20 Pfg. pro Stück bei einer Mindestabnahme von 20 Stück. Für die Verpackung wird berechnet:

Bei Abnahme von 20 bis 99 Stück	2 Pfg. pro Stück
" " " 100 Stück und mehr	1 1/2 " " "
" " " 1000 " " "	1 1/2 " " "

Der Preis ist möglichst niedrig gehalten, sodaß die nur geringe Anschaffungskosten erfordernden Fangnetze in größeren Mengen bezogen werden können. Es empfiehlt sich, daß gleich mehrere zusammenhängende Gehöfte oder ganze Gemeinden zusammen die Sperlingsvertilgung mit Fangnetzen durchführen. Für ein mittleres Gehöft genügen etwa 30 Fangnetze.

Nach erfolgreicher Anwendung können die Fangnetze an andere Gehöfte oder Gemeinden weitergegeben werden.

Walter Menzel
Tonwarenfabrik

Holzloch a. Qu. b. Pausen in Schles.

Um auch die in hiesiger Gemeinde immer stärker werdende Sperlingsplage zu bekämpfen, erscheint es ratsam, daß sich die Gebäudebesitzer an dem in vorstehenden Prospekt näher erläuterten Vernichtungskampfe durch Bezug und Aufhängen von Fangnetzen beteiligen.

Die hiesige Gemeinde beabsichtigt, die Fangnetze zu beziehen und an die Gebäudebesitzer zum Selbstkostenpreise abzugeben.

Bestellungen auf Fangnetze werden bis zum 28. Mai er auf der Bürgermeisterei hieselbst entgegengenommen.

Bierstadt, den 20. Mai 1914.

Der Bürgermeister
Hofmann.

Privat-Krankenkasse Bierstadt.

Den Mitgliedern zur gefl. Kenntnis. Da es wiederholt vorgekommen ist, daß Mitglieder, ohne einen vom Vorstehenden ausgestellten Krankenschein zu besitzen, die Kasse in Anspruch genommen haben, fühlt sich der Vorstand veranlaßt auf § 27 und § 28 unserer Satzungen die Mitglieder aufmerksam zu machen, wonach der Arzt nur mit einem vom Vorstehenden ausgefertigten Krankenschein in Anspruch genommen werden darf. Wird dieses versäumt, so ist der Vorstand gezwungen, die Leistungen der Kasse zu versagen, da wir streng nach den Statuten verfahren müssen.

Gleichzeitig werden die Mitglieder auf § 10 Abs. C der Satzungen aufmerksam gemacht, wonach der Vorstand die Krankenhäuser, Ärzte und Apotheken zu bestimmen hat. Als Krankenhäuser ist das Paulinenstift und das Joseph-Hospital zu Wiesbaden, als Ärzte Herr Dr. Pfammüller und Herr Dr. Seebens, beide Bierstadt, als Zahnarzt Herr Dr. Monreau, Gr. Burgstraße 16 und Herr Max Darowski, Dentist, Schulgasse 6 II, beide zu Wiesbaden, als Apotheke die Wilhelm-Apotheke in Wiesbaden, bestimmt. Mit Spezialärzten steht der Vorstand zur Zeit noch in Unterhandlung und werden demnächst bekannt gegeben.

Wer andere Ärzte, Apotheken und Krankenhäuser als vom Vorstand bestimmt sind, in Anspruch nimmt, werden die Krankenunterstützungen verweigert. § 27 der Statuten.

Der Vorstand.



Sport-Club „Athletia“

Gegründet 1904 Bierstadt Gegründet 1904

Wir erlauben uns, nochmals alle Vereine und die ganze Einwohnerschaft Bierstadts zu unserm

10jährigen Stiftungs-Feste

verbunden mit Fahnenweihe

höflichst einzuladen.

Die Feier beginnt

am Samstag, den 30. Mai 1914

eingeleitet durch einen Fackelzug durch die Ortsstraßen. Anschließend „Festkommerz“ im Saale „Zum Adler“.

Montag nachmittag 3 Uhr

Festzug durch die Ortsstraßen, Festrede und Enthüllung der Fahne im Saale „Zum Adler“.

Nach der Feier finden Kinderpolonaise, Volzenschießen, Ballwerfen und allerlei sonstige überraschende Volkbelustigungen statt.

Der Festausschuß.

Die schönste Freude

bildet eine Fußbekleidung, die in Form, Farbe, Material und Schnitt der Frühjahrszeit angemessen ist. Im vollsten Masse ist das der Fall bei unseren sämtlichen

Frühjahrs-Neuheiten

Farbige Herren-, Damen- u. Kinderstiefel, speziell Halbschuhe.

Kein Rabatt.

Billige Preise.

Schuhhaus Deuser

Bleichstrasse 5, Ecke Helenenstrasse.

Telephon 3780.

Telephon 3780.

Jetzt ist es Zeit

meine Damen
Ihren vorjährigen

Hut

modernisieren zu lassen.

Alte Hüte

werden bei mir mit besonderer Sorgfalt behandelt und gelangen nur tadellose Arbeit und moderne Ausführung zur Ablieferung.

Frau Sundheim,

Putzgeschäft,

Erbenheimer-Straße 28.

Dankagung.

Für die bewiesene Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Kindes herzlichsten Dank.

733 Aug. Mat. u. Frau.

Hausburschen!

Wir suchen einen jungen Hausburschen, der zu Hause schlafen kann, Grundbedingung ehrlich. Wo? sagt die Bierstadter Zeitung.

734

Schöne Ferkel

und eine Grube Mist zu verkaufen. O. Brandt, Erbenheimerstr. 28.



Nächsten Sonntag, den 24. Mai, nachmittags 2 Uhr, unser diesjähriges erstes

Preis-schießen

auf unserem Scheibenstand. Es werden 3 Preise ausgeschrieben. Die Kameraden und Freunde werden gebeten pünktlich und vollständig zu erscheinen.



Gesellschaft Kammern
Bierstadt.

Samstag, den 23. Mai, abends 9 Uhr findet eine

Generalversammlung

im Gasthaus „Zur Rose“ statt.

Tagesordnung:

Ausflug.

Es bittet um vollständiges Erscheinen der Mitglieder.

Der Vorstand.



Samstag, den 23. Mai, abends 9 Uhr, findet im Vereinslokal (Mitglied

Generalversammlung

statt. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung bittet um pünktliches und vollständiges Erscheinen.

Der Vorstand.



Geflügel-Vogel- und Kanarienvogelverein

Bierstadt. geg. 1900

Wir laden unsere lichen Mitglieder zu der kommenden Samstag, den 23. Mai, abends 8 1/2 Uhr im Hof“ stattfindenden

Generalversammlung

höflichst ein. In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung bittet um pünktliches und vollständiges Erscheinen.

Der Vorstand.

2000

NB Die Zukunfts- 1914 sowie Gerste und Futtermittel sollen gemindert bezogen werden und werden interessanten ganz besonders laden.

Zu verkaufen ein sehr schönes

Aquarium

Privatstraße Nr. 1.

hochträchtiges

zu verkaufen.

Hefloch, Wiesbaden.

Täglich

25 Liter Milch

abzugeben.

Bierstadt, Schwarzenberg.

Eine perfekte

Büglerin

wird gesucht.

Frau Werner, Kloppe

720 Querstraße Nr. 1.

Bierstädter Zeitung

Zweites Blatt.

Nr. 119

Samstag, den 23. Mai 1914.

14. Jahrgang.

Lothales.

Im Automobilverkehr. Der Oberpräsident der Provinz Hessen-Raffau hat als Erkennungszeichen für Kraftfahrzeuge für den Regierungsbezirk Wiesbaden die Nummern I. T. 3601—3800, für den Regierungsbezirk Kassel die weiteren Nummern I. T. 3801—4000 überlassen.

Im Großherzogtum Hessen werden neun Bestimmungen über die Schonzeiten des Wildes, die jeder Jäger Weidmann sicher mit Freude begrüßt, eingeführt. Die wichtigste Änderung besteht darin, daß die Jagdzeit der Hasen am 30. September endigt, seither bereits am 31. August. Der Anfang ist wie bisher am 1. Februar. Die Schonzeit für Enten ist um 1 1/2 Monate, seither Jagdzeit vom 1. März bis 30. Juni, jetzt vom 1. Februar bis 15. Juli; Wildschneepfen: seither vom 1. Mai bis 30. Juni, jetzt vom 1. April bis 15. September. Auer-, Gackel-, Birk-, Hasel-, Fasanen- und Trut-Gänse, deren Jagdzeit vom 1. Juni bis 31. August, jetzt bis zum 15. September ebenso die der Auer-, Gackel-, Birk-, Hasel-, Fasanen- und Trut-Hühner, deren Schonzeit seither vom 1. Mai bis 30. Juni, jetzt vom 16. April bis 15. Juli bestimmt. Auch dem in den Taunuswäldern seit einiger Zeit zunehmenden Muffelwild wendet die Großherzogliche Regierung ihre ganz besondere Aufmerksamkeit zu. Sie bezieht Muffelwild hat Schonzeit und Jagdzeit während des ganzen Jahres.

Was im letzten Vierteljahr gespart wurde. Die Zeitschrift „Spartasse“ bringt eine Aufstellung aus dem ersten Quartal 1914, die eine erfreuliche Steigerung des Sparfusses und Besserung der wirtschaftlichen Lage unseres Volkes verrät. 220 Spartassen, die ihre Geschäftsmittel der genannten Zeitschrift mitzuteilen pflegen, hatten im März d. J. 212 Millionen Mark Einzahlungen und 209 Millionen Mark Rückzahlungen, also einen Ueberschuß von 3 Millionen Mark, während der März des Vorjahres nur 2 Millionen Mark hatte. Den Zuwachs sämtlicher Spartassen im März d. J. kann man mit 25 Millionen Mark annehmen. Im März 1913. Den größten Zuwachs hatten folgende Spartassen: Berlin +1,6 (im Vorjahr -1,8), Leipzig 1,0 (-0,5), Dortmund 0,7 (0,1), Köln 1,1 (0,6), Charlottenburg 0,8 (-0,05) Millionen Mark. Das erste Vierteljahr 1914 brachte den 220 Spartassen eine Zunahme von 101 Millionen Mark gegen 48 Millionen Mark im ersten Vierteljahr 1913. Auf sämtliche deutschen Spartassen berechnet ergibt das für das erste Vierteljahr 1914 eine Steigerung von 200 Millionen Mark gegen etwa 100 Millionen Mark für den gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die gesamten deutschen Spartassen haben jetzt mehr als 20 Milliarden Mark Einlagen. Diese Zahlen zeigen, daß die Klagen über die wirtschaftliche Lage unseres Volkes, wie sie z. B. auch in manchen Zeitungen über den Geburtenrückgang zu hören sind, wenn man bedenkt, daß gerade die minderbemittelten Volksschichten bei den Spartassen anzulegen pflegen.



Karte zur Lage in Albanien.

Zu den Ereignissen in Albanien.

Das erst seit wenigen Monaten bestehende Fürstentum Albanien hat bereits schwere Ereignisse zu überwinden gehabt. Im Süden Albaniens sind seit der Thronbesteigung des Fürsten Wilhelm zu Wied die Epiroten mit griechischer Hilfe eifrig bemüht, Nordalbanien von Albanien loszureißen und der gegenwärtigen Aufstand der albanischen Bauern, welcher bereits zur Gefangennahme des Rätselhüters Essad Pascha führte, ist für den Bestand des jungen Staates noch gefährlicher. Dazu kommen die Rüstungen der serbischen und montenegrinischen Nachbarn, welche ebenfalls eine Entspannung der verwickelten politischen Lage Albaniens zulassen.

Die baltische Ausstellung.

Zur Eröffnung der Malmöer Ausstellung. In Malmö, dem Ausgangspunkte des schwedischen Fremdenverkehrs, ist am 15. Mai durch den Kronprinzen von Schweden die Baltische Ausstellung eröffnet worden, welche die Erzeugnisse der das Baltische Meer umgebenden Staaten Schweden, Rußland, Deutschland, Dänemark umfaßt. Es kann sich dabei natürlich nur um die Erzeugnisse handeln, die im wechselseitigen Verkehr in Betracht kommen, und so war namentlich für die Ausstellung Deutschlands von vornherein eine bestimmte, nicht zu weit gedehnte Grenze geboten. Aber es ist trotzdem ein außerordentlich reiches, und ebenso interessantes wie schönes und gutes Material zusammengetragen worden, und die ganze Anordnung, die Durchführung der Baulichkeiten usw. geschmackvoll, einheitlich, und die Architektur ist so künstlerisch, daß die Ausstellung als eine außerordentlich gut gelungene Veranstaltung angesehen werden muß, die mit vollem Rechte großen Beifall findet.

In der schwedischen Ausstellung, die naturgemäß den weitaus größten Raum einnimmt, sind so ziemlich alle Produkte dieses aufstrebenden Landes vereinigt in einer Vorzüglichkeit des Materials und der Ausführung, der die Anerkennung nicht zu versagen ist. Die große Industrie- und Maschinenhalle gibt ein überzeugendes Bild von der Ausdehnung und Vielseitigkeit dieses in Schweden immer mehr hervortretenden Erwerbszweiges, und ebenso zeigt die Eisenbahnhalle Material von einer hervorragenden Qualität. Von besonderem Interesse sind die Darbietungen des schwedischen Kunstgewerbes, dessen hohe Bedeutung längst Anerkennung gefunden hat. Gegenüber dieser umfassenden Ausstellung, die noch vervollständigt wird durch eine Kunstausstellung, durch das „Haus der Frau“, Fischereihallen mit Aquarien und manchem anderen, treten die kleineren Ausstellungen Rußlands und Dänemarks zurück, obwohl in der letzteren auch sich manche Darbietungen von erlesenem Geschmack vorfinden.

Hingegen macht die deutsche Ausstellung in ihrer Geschlossenheit und Gediegenheit erfreulicherweise einen imponierenden und kraftvollen Eindruck, der in den Aueberungen und Kritiken der Besucher deutlich zutage tritt. Die Leitung der deutschen Ausstellung hat es verstanden, alles Unnütze und Ueberflüssige auszuschalten, und so die zur Ausstellung gelangenden Gebiete in einer Gründlichkeit und Vollständigkeit zu zeigen, die staunenswert ist. So umfaßt die Automobilausstellung beinahe sämtliche Firmen und ist so umfassend, wie sie es auf einer allgemeinen Ausstellung wohl noch nie gewesen ist. Desgleichen lenkt die große Eisenbahnausstellung, die gewaltige Halle des Stahlwerksverbandes, die Augen unwiderstehlich auf sich. Die Ausstellung keramischer Erzeugnisse aller Art, und ebenso weiter der Photographie und des Buchschmucks sind von höchster künstlerischer Vollendung. Mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und umfassender Sachkenntnis ist die Ausstellung für Volkswohlfahrt zusammengestellt, welche die Leistungen und Erfolge auf diesem weitverzweigten Gebiet veranschaulicht.

Auch was sonst in dem stattlichen, von dem Berliner Architekten Hans Alfred Richter im zeitlichen Warenhausstil errichteten Gebäude Platz gefunden hat, die von den Fachleuten gerühmten Erzeugnisse der Feinmechanik und Optik, die gedrängte Uebersicht einzelner Gebiete der Landwirtschaft, sowie die Dünghausmittelabteilung, die Ausstellung der Bekleidungsindustrie und Feuerungstechnik sowie die reizend angeordnete Lebensmittelausstellung werden dazu beitragen, den Ruhm deutschen Fleißes und Schaffens zu mehren und das „Made in Germany“ zu einem immer mehr rewertigten Etikett zu machen.



Tragt BRAUNE SALAMANDER

Salamander Schuhges. m. b. H. Berlin

Niederlassung: Wiesbaden, Langgasse 2.

Wiesbaden:
Marktstr. 10
 am Schlossplatz.
 Telephon 359.



10 BEISPIELE
 unserer von drei Millionen an-
 erkannten Leistungsfähigkeit.
 Tonangebende Modelleformen!

HAUPTPREISLAGEN
 4 90 5 90 6 90 7 50 8 90 10 50 12 50 16 50

Lassen Sie sich diese Artikel in unserer Ver-
 kaufsstelle vorlegen! Wir stellen Sie zufrieden!

Conrad Jack & Cie
 Schuhwarenfabrik
 Verkaufsstelle: Conrad Jack & Cie, Wiesbaden

Wiesbaden:
Marktstr. 10
 am Schlossplatz.
 Telephon 359.

Sonntag, den 24. Mai

bleibt unser Geschäft

bis abends 7 Uhr geöffnet.

Leonhard Tietz

Aktiengesellschaft, MAINZ.

Wusterhütte

Über 1000 moderne edle Stoffe,
 Datal, Egen, Florentiner, Panama-
 und Stroh-Hüte. Wert bis 20 Mk.
 jetzt 6, 4, 2 Mk. u. 95 Pfg. zurück-
 geführte Schul- und Gartenhüte 10 Pfg.
 Alle Farben Strohhüte Meter von
 3 Pfg. an. Rohhaarflosser 2 Pfg.
 jetzt 1.50. Große Straußfedern 95
 Pfg. und höher. Viele 1000 Blumen-
 Kränze, Jmt. Reiter von 20 Pfg.
 Beste Seidenband Tüll- und Feuert-
 krepp für die Hälfte.
 Posten bessere Strickwolle, Strümpfe,
 Socken, Korsetts, Kragen und Be-
 hemden 50 Prozent billiger. Beste
 Frauenhemden 85 Pfg. Hüte werden
 garniert, umgeformt und umgenäht in
 einigen Stunden zu 20, 50 und 95 Pfg.
 modern.

Neumann Witwe
 — Wiesbaden —
 Luisenstraße 44.
 Neben Residenztheater.

Alle Frauen!
 wenden sich stets an
 Apotheker
Hassencamp
 Medizinal-Drogerie
 „Sanitas“,
 Mauritiusstraße 5,
 neben Bahnhof.
 709
 Telephon 2115.

Friedrich Exner

Wiesbaden, Neugasse 14. Fernsprecher 1924

empfehlen in reichster Auswahl:

Erstlings- und Kinder-Wäsche:

Bemden, Jäckchen, Ein-schlagbedecken, Windeln, Wickelbinden, Windel-
 hosen, Molton-Decken, Leibchen, Lätzchen, Röschchen, Schuhe, Laufkleider,
 Tragkleider, Capes, Leberzieg-Jäckchen, Dedel-Wägen, Hüte, Häubchen,
 Wagentdecken, Fälschenwärmer, Ohrenbinden, Kinderschuhgürtel.

In Gelegenheit & Geschenken stets passende Artikel in allen
 Preislagen.

Herrn-, Damen- und Kinder-Wäsche!

Herrn-Hemden, Krage, Manschetten, Vorhemden, Taschentücher,
 Hosenträger, Handschuhe, Korsetten.

Socken und Strümpfe.

Unterjacken, Tricot-Hemden, Unterhosen.

Schürzen

in allen Formen und Stoffen.

Krawatten.

Wo? bekommen Sie billig, schön und modern
 garnierte

Damenhüte?

Im Modes-Geschäft **Frau Schulz**

Wiesbaden, Wellrigstr. 2.

Form und alle Zutaten billigt.



Die
Kahser-
Nähmaschine

ist unstreitig die ruhigstgehende und
 beste Nähmaschine.

Alleinverkauf:

Phil. Eberle, Mainz.

Stadthausstraße 7.

Eigene Reparaturwerkstätte.

Jede Frau ihre eigene Schneiderin!

Schönste und praktischste Neuheit

„Wiener Chic“ Schnell-Zuschneide-System.

In kaum 5 Minuten erlernt jede Frau, jedes Mädchen nach
 diesem System Blusen zuschneiden. Unentbehrlich in jedem
 Haushalt, Preis komplett mit Anleitung Mk. 2.75.

Wiener Chic-Vertrieb L. Geiss, Wiesbaden,
 Westendstrasse 19.

Vorführung ohne Kaufzwang zu jeder Zeit. - Versand geschieht
 gegen Einsendung des Betrages, oder per Nachnahme.

Grosse Halle

und Fenstern als Feldscheuer oder Lagerschuppen, 45 m lang,
 mit Satteldach in den Ecken 3.80 hoch ganz oder geteilt billig
 46 cbm. Balkenholz 1200 m Brettern
 :: :: Fenstern, Türen etc. :: ::

Telefon
 Nr. 1834

Schreinerei Gräf, Mainz
 Jakob-Dietrichstr. 1.

AUCH
 ANKAUF

Inferieren bringt Gewinn!

Spezialkur
 gegen Syphilis,
 Geschwüre, Flechten, Harnröh-
 renleiden,

Ehrlich-Hata 606.

Lichttherapie etc. Blutuntersuch.

Dr. med. Wagner

Arzt,
 MAINZ, Schusterstrasse 54, 1.

Sprechstunde
 tagl. 9-1 u. 6-1/2
 ausser Montag.

Louis Zintgraff,

Wiesbaden,
 Eisenwarenhandlung und Magazin für

Haus u. Küchengeräte.

Neugasse 17. Telefon 239.

Alttestes Geschäft dieser
 Branche am Platz.

Solide Ware. Billige Preise.

Persil
 für
Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Sonnenberg, Ado Iffstraße 5,
 3 Zimmerwohnung

mit Küche und Zubehör zu vermieten
 Näheres daselbst im Parterre.

Theaterblut.

81

Von Max von Weisenthurm.

(Nachdruck verboten.)

„Es schmerzt mich tief, daß ich sehe, sie muß tatsächlich das Notwendigste entbehrt haben!“ bemerkte Herr von Gerard zögernd. „Ich hätte es nie zugegeben, wenn ich nur eine Ahnung davon gehabt hätte; aber ich bildete mir ein, daß Leute in ihrer Lebenssphäre immer ein großes Gehalt beziehen.“

„Zuweilen ja, zuweilen nein,“ entgegnete der Arzt kurz angebunden. „Mir erübrigt nur noch, das Dasein des armen Geschöpfes so sehr zu lindern, als es möglich ist. Sie aber mögen die Hauptsache tun, indem sie die Sterbende bezüglich der Zukunft ihres Kindes beruhigen.“

Herr von Gerard gestand sich vielleicht selbst nicht ein, wieviel er darum gegeben hätte, die unerlässlich notwendige Unterredung mit der Frau zu umgehen, welche in der Familie Gerard sich des Rufes erfreute, schuld zu sein an dem Ruin des armen Hugo. Als er endlich eintrat, stand er vor einem zarten, kindlich aussehenden Geschöpf, das, mit Kissen gestützt, in einem Armstuhl saß, dessen bleiches, schwächliches Gesicht durch das schwarze Kleid, durch den dunklen Hintergrund des Fauteuils, durch die Augen mit den langen Wimpern, welche sehnsüchtig und pathetisch ins Weite blickten, noch trauriger, noch jünger, noch hilfloser aussah, als er es erwartet haben mochte.

„Sie sind Hugos Bruder,“ sprach sie lebhaft. „Und hassen mich wohl gar sehr; aber nicht wahr, Sie wollen gut mit meiner Cia sein? Sie sieht mir ja gar nicht ähnlich. Wenn sie lächelt, ist es mir zuweilen, als ob ich Hugo vor mir sehe, und sie ist ein gutes, anmutiges Geschöpf. Vielleicht habe ich sie ein bißchen verwöhnt, aber sie ist mein alles gewesen, als er starb — und Sie werden nicht schroff und hart mit ihr verfahren, nicht wahr? Sie ist so zart, so empfindsam, und es hat bisher noch kein Mensch ein raues Wort für sie gehabt.“

Herbert von Gerard war ein praktischer, nüchterner Mensch, aber der Anblick jenes jungen, sterbenden Geschöpfes, das nicht an sich dachte und nur für ihr Kind flehte, bewegte ihn doch. In unwillkürlicher Rührung legte er die Hand auf ihren Arm und sprach ernsthaft:

„Regen Sie sich nicht auf, Sie sind nicht kräftig genug dazu. Seien Sie überzeugt, daß die Kleine eine gute Heimstätte bei mir und meiner Frau vorfinden soll.“

„Bei Ihrer Frau? Sie sind also verheiratet?“ forschte Elvira. „Ach, ich hätte Ihre Frau gern gesehen, um zu wissen, wie diejenige aussieht, in deren Hände ich die Zukunft meines Kindes lege. Aber vielleicht wäre nicht mehr Zeit gewesen, daß sie mich hätte besuchen können, vielleicht wäre es ihr auch zu viel Mühe! Sie werden ihr sagen, alles sagen, was ich Ihnen mitgeteilt, nicht wahr?“

„Ja, gewiß,“ beeilte er sich hastig zu versichern. „Wir haben selbst kein Kind, und Cia soll uns wie unser eigenes sein!“

„Sie haben keine Kinder? Da tun Sie mir leid!“ sprach sie ernsthaft. „Ein Kind in den Armen halten

zu können, das ist ein ganz eigenes, ein ganz beseligendes Gefühl. Wir kennen das Glück des Lebens nicht, wenn wir nicht wissen, was es heißt, ein paar Kinderarme um unseren Hals geschlungen zu fühlen und die Empfindung zu haben, daß es unser eigenes Fleisch und Blut ist, welches sich an uns schmiegt.“

„Ich möchte Ihnen gerne sagen,“ sprach Herbert von Gerard mit steifer Verlegenheit, „wie peinlich mir der Gedanke ist, daß Sie sich Entbehrungen auferlegen mußten! Glauben Sie mir, daß, wenn ich den wirklichen Stand der Dinge früher kennen gelernt hätte, ich längst zu Ihrem Beistande herbeigeeilt wäre.“

Die Empfindung, daß ein Wesen, welches, sei es nun mit dem Einverständnis der ganzen Familie oder ohne dasselbe, seinen Namen getragen, Not gelitten, war seinem Stolz grenzenlos peinlich.

„Ich dachte,“ sprach Elvira leise, „daß — wenn ich Cia Ihnen nicht überlasse, Sie mit uns nichts mehr zu tun haben wollten, und hergeben konnte ich Cia nicht, so lange ich lebe! Jetzt, wo ich weiß, daß ich sterben muß, ist das etwas anderes; jetzt trenne ich mich freiwillig von meinem Kinde. Wenn Ihre Frau selbst Mutter wäre, so würde sie mich verstanden. Ein Kind hergeben, ist gerade so, als wenn man sich das Herz aus dem Leibe schneidet. Ich hätte das nie vermocht, und doch weiß ich, daß ich nicht klug, nicht stark genug gewesen wäre, um mein kleines Mädchen zu erziehen, das ja eines Tages auch ein tüchtiges, leistungsfähiges Weib werden soll — es ist am besten, daß der liebe Gott mich zu sich ruft.“

„Wo ist die Kleine? Kann man sie sehen?“ fragte Herbert, dem das Gespräch peinlich zu werden anfing.

„Ich möchte sie Ihnen gern zeigen!“ erwiderte Elvira rasch.

Sie klingelte, und Cia wurde aus der Küche hergebracht, wo sie mit der Rage der Hausfrau gespielt. Die Mutter forderte sie auf, den „lieben Herrn“ zu begrüßen. Aber wie es gerade dann so häufig zu gehen pflegt, wenn man mit einem Kind Staat machen will, die Kleine war eigensinnig. Der dunkelgekleidete Fremde mit der ernststen Miene war so grundverschieden von den freundlichen Leuten, die vor und nach den Theatervorstellungen bei den Proben mit ihr Scherz trieben, daß sie sich vor ihm fürchtete und sich an das Kleid der Mutter klammerte, ihr Gesicht in den Falten desselben verbergend. Barte Rote der Verlegenheit stieg in Elviras Wangen.

„Sie ist nicht häufig so wie heute,“ sprach sie entschuldigend, „meistens ist sie sogar sehr freundlich! Ich weiß nicht, wie es kommt, daß sie gerade heute so unartig ist!“

„Es tut nichts, wir werden später gute Freunde werden!“ entgegnete er, bemüht, milde zu sprechen, aber die Ablehnung seiner kleinen Rechte verdroß ihn.

„Ja, es wird Zeit sein, Freundschaft zu schließen, wenn ich nicht mehr da bin!“ nickte Elvira mit eifersüchtigem Weh. „Sie werden die Arme nicht schroff beurteilen, nicht wahr, Signor?“

„Gewiß nicht,“ gab er freundlich zurück.

mit kurzer Zeit darauf die Unterredung ihr Ende erreicht hatte, und er durch die todigen Straßen des Städtchens gedankenschwer dahinschritt, sagte er sich doch, daß die junge Frau vermutlich ihr Kind verzogen habe und Frau von Gerard eine sehr schwere Aufgabe zu lösen haben werde.

Elvira lebte nicht mehr lange. An einem regnerischen, düsteren, grauen Tag zog der Leichenzug nach dem Hügel hinaus, auf dem der Gottesacker lag. Fern vom Sonnenschein und Blütenduft ihres Heimatlandes bettete man den zarten Körper der jungen Frau zur ewigen Ruhe.

2.

Der Schlossherr gab alljährlich ein großes Gartenfest; es diente gewissermaßen dazu, zu verzeichnen, daß wieder ein Jahr um sei, und die gleichen Leute wurden auch stets geladen.

Die Regimentsmusik der nächstgelegenen Kreisstadt spielte auf der großen Wiese; Croquet- und Tennisplätze waren festlich geschmückt, Frau von Gerard thronte im Gartensaal und machte die Honneurs ihres Hauses, während der Schlossherr die ausserlesenen seiner Gäste im Park umherführte, um sie auf diese oder jene neue Pflanze, auf die etne oder andere Verschönerung aufmerksam zu machen.

Die sechzehn Jahre, welche verflossen waren, seit er die Witwe seines Bruders kennen gelernt, hatten sein Haar gebleicht, die Linien seines schönen Gesichts etwas strenger und schroffer gezogen. Er vergaß nie, daß es seines Amtes sei, die Würde der Familie Gerard zu vertreten. Sein Anzug war stets tadellos, und man behauptete, es sei gar nicht denkbar, sich den Schlossherrn von Saint Patrick im Schlafrock vorzustellen; er genoss denn auch großes Ansehen weit und breit in der Umgebung; aber die Leute fürchteten ihn ein wenig.

Seine Frau paßte vortrefflich zu ihm, und während sie in einer schönen Seidenrobe, mit einem geschmackvollen Häubchen auf dem noch immer blonden Haar, ihre Gäste empfing, hätte man sie als den Genius streng englischer Gesellschaft bezeichnen können.

Der Park war tadellos gehalten, man hätte sich nie vorstellen vermocht, daß kleine Kinderfüße auch nur die geringste Unordnung auf den sorgsam bestreuten Kieswegen hätten hervorrufen können. Durchwanderte man das Schloß, so kam man zu der Ueberzeugung, daß es auch da nicht eine einzige unrichtige Falte an den Vorhängen, nicht ein Stäubchen auf den Tischplatten gebe.

Für die Tochter Elvira Grisonis war Saint Patrick allerdings ein seltsames Heim, und während all der sechzehn Jahre, seit welchen sie in demselben verweilte, wußten sowohl Herbert von Gerard als auch seine Frau, daß sie sich in ihrer Umgebung niemals so recht heimisch gefühlt habe. Sie war treulich bestrebt, dem Mädchen gegenüber ihre Pflichten zu erfüllen, oder wenigstens alles das zu tun, was sie von ihrem Standpunkte aus als solche ansah, und diese bestanden in erster Linie darin, jeden zigeunerhaften Gang, welcher ihr von der Mutter her im Blute stecken konnte, im Keime zu ersticken. Deshalb ließen sie das Mädchen in ihrem eigenen Heim von den besten Erzieherinnen gewissenhaft heranbilden; jede Stunde wurde ausgefüllt, jede Minute hatte ihre genaue Bestimmung. Man war äußerst vorsichtig in allem, was man ihr zu lesen gab, und ihre Kleidung wurde so einfach und schmucklos als möglich gewählt. Man war nie unfreundlich mit ihr, bemühte sich aber, ihr den Begriff beizubringen, daß jede lebhafteste Kundgebung der Freude unseiner und töricht sei. Eines Tages, als man das kleine Mädchen in Tränen aufgelöst fand, welche es über den Tod einer Katze vergossen, wurde ihr eine strenge Strafpredigt gehalten, daß es sündhaft sei, sein Herz derartig an ein unverständiges Tier zu hängen. Sie wuchs infolge dieser Erziehung als ein seltsames Gemisch von Leidenschaft und Zurückhaltung heran, von den Verwandten gar nicht verstanden und in sich selbst auch nicht abgeklärt.

Die größte Angst empfanden ihre Angehörigen

davor, daß durch Vererbung das Talent der Mutter auf das Kind übergegangen sein könne, und dieses vielleicht einen Gang zur Theaterlaufbahn in sich verbergen könne. Damit dies nicht der Fall sei, wurde Luch, wie man sie nun nannte, weder in Musik noch in Gesang unterrichtet.

„Ich glaube, wenn sie den Beruf für die Bühne in sich fühlen würde,“ meinte Herr von Gerard im Gespräch mit seiner Frau, „so könnte ihre Erscheinung ihr von größtem Nutzen sein. Sie ist sehr hübsch, meinst du nicht auch, Lydia?“

„Jene Leute, welche keine Abneigung vor rotem Haar haben, mögen sie wohl hübsch finden!“ entgegnete Lydia von Gerard in einem Tone, welcher recht deutlich verriet, daß sie keine Sympathie für das junge Mädchen hege.

Wer aber gegen Luch von Gerards „rote Haare“ Einsprache erhoben hätte, wäre wohl ein seltsamer Kauz gewesen, denn sie waren vom schönsten Kastanienbraun, das sich nur irgend denken ließ. Dazu hatte sie die dunklen Augen der Mutter, den feingeschnittenen Mund des Vaters geerbt; sie war, alles in allem genommen, eine so reizende Erscheinung, daß jedes Heim auf sie hätte stolz sein können, aber in Saint Patrick und Umgebung blieb sie trotzdem immer eine Fremde. Man kannte ihre Herkunft ja genau und gab sich stets dem Gedanken hin, daß früher oder später das Theaterblut der Mutter doch zum Durchbruch kommen werde.

Fräulein Olga von Carew, die Tochter des Admirals, brachte am Nachmittag des Gartensfestes einen Bruchteil dieser ziemlich allgemein herrschenden Empfindung zum Ausdruck, während ihre Blicke zu dem weißgekleideten jungen Mädchen hinüberschweiften, das eben angelegentlich mit dem Admiral sprach.

„Ist es nicht seltsam, Baron, wie die Herkunft sich verrät,“ sprach sie zu Baron Artur Wellington, „Luch von Gerard kann es doch niemals unterlassen, theatralisch zu sein.“

„Ich verstehe den Sinn Ihrer Worte nicht recht, mein gnädiges Fräulein,“ bemerkte Baron Wellington, welcher im Parlament seiner scharfen Sarkasmen wegen gefürchtet war, indem er sein Augenglas von der Nase fallen ließ.

Sie warf ihm einen etwas ängstlichen Blick zu, offenbar traute sie ihm nicht recht, bemerkte aber trotzdem spitzig: „Ich will damit sagen, daß sie doch ganz anders ist wie andere junge Mädchen, daß sie auf Einfälle kommt, welche uns allen fernliegen würden. Sehen Sie nur, wie sie ihre Zeit mit meinem armen Vater vergeudet.“

„Vielleicht findet sie, es sei nie Zeitverlust, wenn sie sich um das Behagen anderer bemüht, selbst dann nicht, wenn es nur alte Leute sind,“ warf der Baron mit beizender Ironie ein. „Aber Sie haben ganz recht,“ fuhr er fort, „wenn Sie behaupten, daß sie anders sei wie andere Mädchen. Mir ist sicher noch nie eine anmutigere, sympathischere Erscheinung begegnet. Die Lebhaftigkeit ihrer Bewegungen, welche sicher auch eins der Dinge ist, die Sie an ihr ausstellen, dürfte ihr als Italienerin angeboren sein.“

„Ah, ich sehe, Sie gehören zu ihren warmen Verehrern, ich sollte sie vielleicht wegen meiner Worte um Entschuldigung bitten, aber ich weiß, wie sehr ihre Art die arme Frau von Gerard zur Verzweiflung bringt und kann nicht umhin, mit ihr Mitleid zu empfinden.“

„Hat meine Rusine mit Ihnen darüber Rücksprache genommen?“ forschte er lebhaft, indem er Olga von Carew dabei in einer Weise ansah, welche diese auf das höchste verwirrte.

„Nein, das gerade nicht, aber ich kenne sie so gut, daß ich genau weiß, was sie fühlt, und es ist ihr ein großer Schmerz, daß ihre hübsche Niichte so ganz anders ist wie andere Mädchen.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein ruhiges Gewissen

Ist ein sanftes Ruhelissen.

Die Lösung des Vineta-Rätsels.

Als ein Zwiel unter den Schöpfungen des deutschen Volksgemütes schimmert die Vinetasage im geisterhaften Rätselchein einer romantischen Ferne. Immer wieder haben sich die Dichter und Denker in ihren Zauber versenkt, in das geheimnisvolle Bild der in Meereswogen begrabenen Märchenstadt mit ihren Türmen und Zinnen, dem dumpf heraufstöhnenden Klang der Glocken, bei dem zerfließende Schemen in langflatternden Gewändern sich noch zu bewegen scheinen und hinter Särgen der vom friedslosen Spul Erlösten zum Grabe schreiten. Mit der stolzen Erinnerung an den Glanz und die Herrlichkeit alter Ostseemacht eint sich das dräuende Denkmal göttlichen Strafgerichts für schwere Sünde, und so schwebt ein Hauch tief sinniger Unsterblichkeit um die Mythe heidnischen Geisterdienstes und Seelenkultus. Während die Vinetasage so tief im Herzen des deutschen Volkes wurzelt, ist merkwürdigerweise das Bewußtsein dafür verschwunden, daß die graue Feste auf dem Meeresgrunde sich einst in einer vielfarbigen und denkwürdigen geschichtlichen Wirklichkeit erhob, die wohl noch eigenartiger ergreift als die Sage und dazu trug bei, daß die Gelehrten die Stadt lange nicht identifizieren und ihre ursprüngliche Lage feststellen konnten.

Dies Vinetarätsel erscheint nun gelöst in dem soeben bei F. A. Perthes in Gotha erschienenen großen Werk „Altgermanische Meeresherrschaft“, in dem der Verfasser, Dr. Konrad Müller, u. a. auch die historische Grundlage der Sage aufklärt und sie einwandfrei lokalisiert. Vineta steht nicht allein mit ihrem tragischen Schicksal; sie hat Geschwister auch in der Nordsee, wo furchtbare Sturmfluten ebenfalls blühende Städte verschlangen, so das friesische Havoren, das altschleswigsche Haddesby, Büsum und Rungholt, die Klaus Groth und Villenerson besungen. Aber unter all diesen versunkenen Städten ist Vineta die Königin, und sie war auch die größte und bedeutendste Stadt, die dem Untergange geweiht war. Vineta ist nämlich nur eine verderbte Besart von Jumneta, der aus den mittelalterlichen Chroniken wohlbekannten Slavenstadt Jumne am Ausfluß der Oder in die Ostsee.

Ausführliche Kunde von dieser Niederlassung gibt der zuverlässige Historiker Adam von Bremen um das Jahr 1075.

„Ueber die Leutizen hinaus,“ so schreibt er, „die mit anderem Namen Wilzen genannt werden, tritt uns der Oodarasfluß entgegen, der reichste Stom des Slavenlandes. An der Mündung desselben, da, wo er die schthischen Gewässer bespült, bietet die sehr angesehene Stadt Jumneta den Barbaren und Griechen, die ringsum wohnen, einen vielbesuchten Strandort dar. Weil nun zum Preise dieser Stadt große und fast unglaubliche Dinge vorgebracht werden, so halte ich es für anzusehend, hier einiges, das Erwähnung verdient, einzuschalten. Es ist nämlich die größte von allen Städten, die Europa einschließt. In ihr wohnen Slaven und andere Nationen, Griechen und Barbaren. . . Alle sind noch im Irrewahn, heidnischer Abgötterei befangen. Uebrigens wird, was Sitte und Gastfreihheit anlangt, kein Volk zu finden sein, das sich ehrenwerter und dienstfertiger bewiese. Jene Stadt, die reich ist durch die Waren aller Nationen des Nordens, besitzt alle nur möglichen Annehmlichkeiten und Seltsamkeiten.“

Dies Jumneta, das noch mehrfach bei Adam von Bremen auftaucht, lag nach seinen Angaben unzweifelhaft unmittelbar an der Ostseeküste, und die frühere Ansicht der Gelehrten, die das alte Vineta mit dem späteren Jutin, dem heutigen Wollin, an der niemals recht schiffbaren Diebenow, gleichstellen wollten, muß als irrig aufgegeben werden. An der Obermündung kennt die Stadt auch ein Jahrhundert später, um 1170, der Slavenchronist Helmolb, der sie aber bereits als verschwunden behandelt. „An der Mündung der Oder, wo sie das Baltische Meer berührt,“ berichtet er, „lag einst die sehr berühmte Stadt Jumneta,“ und er meldet weiter: „Diese reichbegüterte Stadt soll ein Dänenkönig, mit sehr großer Flotte heransegelnd, von Grund aus zerstört haben; noch sind von jener alten Stadt Ueberreste vorhanden.“ Diese „Austilgung“ Jumnets, die für Helmolb bereits längere Zeit zurückliegt, muß zu Beginn des 12. Jahrhunderts erfolgt

sein, und zwar kann als Zerstörer nur König Valde in Betracht kommen, der zwischen 1115 und 1118 eine Kriegszug unternahm und die letzte Selbständigkeit der Vandschaft Jum, deren Hauptstadt Jumne war, zerbrach.

Der berühmte Chronist Sago Grammaticus, der gegen Ende des 12. Jahrhunderts schrieb, berichtet nämlich ausdrücklich: „Nachdem der bestiegte Ort, den die Slaven an der Mündung der Swine gegründet hatten, in einer winterlichen Sturmflut zugrunde gegangen war, gründeten sie in derselben Gegend zwei andere Plätze.“ Als die historische Stätte des alten Vineta kann mit ziemlicher Sicherheit das Dorf Loddin bei Kojsow in Anspruch genommen werden, denn alle Vorbedingungen treffen hier in vollendeter Weise zusammen: die Erhebung der Feste auf einem hohen, meerbeherrschenden Punkt, und zwar an der alten Obermündung, die Nähe der Insel Rügen und die uralte Volksüberlieferung, die an diesen sagenumwobenen Ort geknüpft ist. Auch die Kunde arabischer Münzen sprechen dafür, denn die alte Ostseekultur war vom Orient aus stark beeinflusst, und Jumneta ist eine bedeutende Station auf der großen Handelsstraße gewesen, die die Araber zum Lande des Bernsteins und weiter bis nach Kiew, der Hauptstadt des Russenlandes, führten. Wie eng diese Beziehungen zwischen Orient und Ostsee damals waren, geht aus der Tatsache hervor, daß eine Kunde von dem Untergange Jumnets sich sogar in dem großen geographischen Werk des Arabers El-Edrisi erhalten hat. So erfährt das Vinetarätsel durch das alte Kulturzentrum von Jumneta geschichtliche Lösung, und die Sage leuchtet nun in einem noch ehrwürdigeren Licht.

Gerächt.

Humoreske von F. Ungewitter.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Emil Engel.

(Nachdruck verboten.)

Ich habe eine Tante, der die Natur ein kaltsblütiges Temperament und eine verblüffende Schlagfertigkeit verliehen hat. Ihr verstorbener Gatte hat sie mit einem achtungsgebietenden Vermögen versehen, und sie selbst rüftet sich mit den extravagantesten Hüten aus, welche dazu bestimmt sind, ihre angereichte Schönheit vorteilhaft zu heben.

Zur Zeit, da meine Geschichte spielt, bestand noch nicht das Verbot, daß die Damen im Theater ihre Hüte abzulegen hatten, und meine Tante befand sich mit einer Freundin und einem ganz neuen, federge schmückten Hute im Parlett eines Theaters.

Die Vorstellung hatte kaum begonnen, als sie hinter sich eine männliche Stimme vernahm, die sich wispelnd über ihren Hut beschwerte.

„Ist das Sitte und Anstand, „Klang es in ihre Ohren, „solche Ungeheuer von Hüten im Theater aufzubehalten? Wenn man solche Hutfollosse trägt, gibt man sie in der Garderobe ab!“

Meine Tante wandte sich um und warf einen forschenden Blick auf den Inhaber dieser Stimme. Es war ein großer, dider Herr, der im Besitze eines Doppelkinns, kleiner thätischer Augen und buschiger Augenbrauen sein Dasein bestritt. Der markanteste Zug an ihm — wenn man so sagen darf — waren jedoch seine Ohren.

Und was für Ohren, verehrter Leser!

Stellen Sie sich zwei gewöhnliche fleischfarbige Fächer vor, die wackelrecht an den Wangenausläufern angebracht wurden, und Sie haben eine ungefähre Ahnung von den Ohren dieses mitvergünstigten Herrn.

Meine Tante war beim Anblick dieser Ohren trotz ihrer Kaltsblütigkeit so heftig erschrocken, daß sie sich lautlos wieder nach vorn wandte.

Doch der Herr ließ sie nicht ungeschoren.

„Hören Sie, liebe Frau, wenn man solche Hutfollosse trägt, gibt man sie in der Garderobe ab,“ wiederholte er von neuem.

Er hatte bereits die Stimme so laut erhoben, daß man bereits anfing, auf ihn aufmerksam zu werden. Als dies aber von meiner Tante aus keinen Erfolg zeitigte, verstummte er plötzlich. Gleich darauf hörte meine Tante seinen Hut hochklappen und ihn weggehen. Er

leichtest atmete sie auf und schloß sich an, das Stüd mehr mit ihrer Aufmerksamkeit zu beglücken, so herfreut darüber, so unermüdet von ihrem Plagegeißel befreit zu sein.

Das Glück ist aber bekanntlich wandelmütig. Nach wenigen Minuten schon hörte sie den Ohrenmenschen wieder prustend und pustend hinter sich. Und unmittelbar darauf wurden mehrere Stimmen laut:

„Gut ab da vorn! — Was soll denn das heißen? Nehmen Sie gefälligst den Hut ab!“

Was war natürlicher, als daß meine Tante annahm, diese wütenden Rufe galten ihr. Ihre Geduld war hin, aber obwohl kaltblütiger Natur, wollte sie doch keinen Streit herbeiführen, sondern erhob sich mit ihrer Freundin und entfernte sich aus dem Theater.

Gerade, als sie die Platzreihe verlassen, warf sie einen unglücklichen Blick auf den Ohrenmenschen zurück. — Was sie da erblickte erfüllte sie mit unfäglicher Verbitterung.

Der Ohrenmensch nämlich nahm in diesem Augenblick hastig einen gewaltig hohen Hut vom Kopf! Er war nur hinausgegangen, um den Zylinder zu holen und aufzusetzen. Er hatte sich dieser List bedient, um meiner Tante Hut herunter zu bekommen, nicht sie war es also, sondern er, dem die Aufforderungen der Hinterstehenden galten — und nun war sie die Hineingefallene.

Trotz ihrer Schlagfertigkeit war es meiner Tante unmöglich, ihre Wut in Worte zu kleiden. Erhöhenen Hauptes setzte sie ihren Weg fort und hörte nur noch, wie ihr der Herr triumphierend nachbrummt: „Wenn man solche Hutflosse trägt, gibt man sie doch in der Garderobe ab!“ — — —

Als meine Tante ein paar Tage später das Parkett eines anderen Theaters betrat, was glauben Sie wohl, wen sie da auf dem Plage vor sich sitzen sah?

Satwohl, verehrter Leser, den unhöflichen, dicken Herrn mit den abstehenden Ohren!

Und die Ohren besaßen noch ihre Fächerform und waren noch nicht durchschliffen geworden. Nachdem meine Tante diese Tatsache festgestellt hatte, tippte sie dem Herrn mit ihrem Opernglas auf den Rücken und sagte mit ruhiger, aber weithin vernehmbarer Stimme, daß alle Besucher es hören mußten:

„Hören Sie, mein Lieber, wenn man solche Ohrenflosse trägt, dann gibt man sie doch in der Garderobe ab!“ — — —

Aller Blide vereinigten sich auf den unglücklichen Ohrenmenschen, eine ungeheure Heiterkeit entstand — meine Tante hatte sich gerächt.



= **Flammenlose Verbrennung.** Man ist allgemein gewohnt, bei einer Verbrennung stets eine Flamme auftreten zu sehen, so daß man sich nur schwer vorstellen kann, daß es auch eine Verbrennung gibt, die so langsam verläuft, daß eine merliche Erhöhung der Temperatur des sich mit dem Sauerstoff verbindenden Körpers überhaupt nicht eintritt. Andererseits läßt sich die bei gewöhnlicher Verbrennung auftretende Wärme durch richtige Mischung des verbrennenden Gases mit der Luft eine viel höhere Temperatur erzielen, als wenn man das Gas unter gewöhnlichen Verhältnissen verbrennen läßt. Seit etwa einem Jahre macht ein Verfahren, Gas in Luft zu verbrennen, viel von sich reden. Die Erfindung dieser „flammenlosen Verbrennung“ stammt von dem deutschen Ingenieur Schabel und dem englischen Physiker Bone. Verbrennt man Leuchtgas an der Luft, so tritt bekanntlich eine Flamme auf, und die Verbrennung vollzieht sich an der ganzen Oberfläche des ausströmenden Gases. Mißt man nun aber beide Gase vor der Verbrennung, so hat das zur Folge, daß die Flamme entleuchtet wird. Die geringe Lichtstärke einer solchen Flamme wird durch die dadurch erzielte höhere Temperatur reichlich aufgewogen. Steigert man die Luftzuführung immer mehr, so geht die Verbrennung in eine Explosion über, das heißt, sie erfolgt jetzt sehr rasch und durch die ganze Masse des Körpers hindurch. Seit mehreren Jahren ist es bekannt, daß man explosive Gasgemische gefahrlos verbrennen kann, wenn man sie so rasch aus einer Oeffnung austreten läßt, daß die Ausströmungsgeschwindigkeit größer ist als die der Rückzündung. Läßt

man daher, wie Dr. Bang in einem im Verein zur Förderung des Museums für Naturkunde zu Köln gehaltenen Experimentalvortrag zeigte, ein explosibles Gasgemisch unter obigen Voraussetzungen in zerleinerte Chamotte eintreten und entzündet es, so erfolgen unter brausendem Geräusch außerordentlich viele Explosionen, deren starke Entzündung von Wärme bald so groß wird, daß selbst schwer schmelzbare Stoffe wie Platin u. a. glatt geschmolzen werden können. Flammen treten dabei nicht mehr auf; die Verbrennung vollzieht sich an der Oberfläche der glühenden Chamotte. Das Verfahren hat gegenüber den bisher üblichen Verbrennungen vor allem den Vorteil, daß die Ersparung an Gas dabei sehr groß ist. Es besteht kaum ein Zweifel mehr darüber, daß es in Zukunft in ausgedehntem Maße in den verschiedensten Industrien Verwendung finden wird.

= **Hygienisches von der Heizung.** Die Annahme, daß durch das Heizen die Luft eines Zimmers verschlechtert wird, ist falsch, vorausgesetzt, daß die hygienischen Regeln genau beachtet werden. Das ist allerdings nur selten der Fall. Besonders wird der auf dem Ofen abgelagerte Zimmerstaub nicht immer genügend berückichtigt. Man wischt ihn ab, soweit sich das ohne große Mühe machen läßt, aber an eine gründliche Reinigung denkt man nicht. Die Folge ist, daß der Staub in versengtem Zustande wieder in die Zimmerluft gelangt und durch Heizungen zu allerlei Krankheiten führen können. Der Ofen ist daher einer täglichen Reinigung zu unterziehen.

= **Der Hund als Passagier.** Es ist noch gar nicht lange her, daß Hunde an Bord der großen Ozeandampfer diejenigen Passagiere waren, mit denen man die allergeringsten Umstände zu machen pflegte. Der Schlachter des Schiffes, der sie füttern mußte, hielt sich nicht gern unnötig mit ihrer Fürsorge auf, und traurig verbrachten die vierbeinigen, daheim oft sehr verwöhnten Fahrgäste ihre Gefangenschaft in irgendeinem unbenuzten, halbdunklen Winkel. Heutzutage dagegen reist ein Hund auf den Schiffen der Hamburg-Amerika-Linie mit wesentlichen anderen Bequemlichkeiten. Als zahlender Passagier darf er zwar nicht auf den Dampfern frei herumspazieren, aber er hat doch Anspruch auf mancherlei Annehmlichkeiten, die seinen Vorfahren nicht erreichbar waren. Sein Billet berechtigt ihn zum Beispiel zum Aufenthalt in einer geräumigen, mit Stroh behaglich ausgefüllten Hundelabine, die sich in einem großen Hundehaus in geschützter Lage auf irgendeinem Deck befindet. Dort hat er auch Gelegenheit, sich mit seinen Fahrtgenossen zu besundern, und kann, gefesselt an einer leichten Kette, jederzeit den Besuch seines Besitzers empfangen. Zu seiner Bedienung ist einer der Matrosen angestellt, der auch die Mahlzeiten in der Hundemesse zu beaufsichtigen hat. Ueberdies fehlt es den Hunden niemals an Aufmerksamkeiten seitens der Passagiere, die sich, besonders vor der Riesenhundehütte auf dem „Imperator“, ein Vergnügen daraus machen, in diesem amüsanten Schiffswinkel nach genrehafsten Objekten für ihre Rodaks zu suchen. Hunde an Bord können sich also in unseren Tagen über ihre Behandlung nicht beklagen, sogar für ihre körperliche Pflege wird durch Wäber und allerlei harmlose kleine Mittelchen gegen Seerkrankheit hinlänglich gesorgt, womit nicht etwa ein Ansturm seitens der vierbeinigen Fahrgäste auf die Billettkasse der Kapag herausgefordert werden soll, denn für ebenso viele Hunde wie Kajütspassagiere wäre selbst auf dem größten Dampfer der Welt kein Platz. (Aus der „Welt der Technik“.)



Humoristische Erbe

= **Begehrter Posten.** „Warum bewerben sich eigentlich bei Ihnen so viele Leute um das Amt eines Postmeisters in dieser kleinen Stadt?“ fragte der Fremde.

„Der Posten ist zwar nicht gut bezahlt,“ antwortete der Einheimische, „aber sehen Sie, jeder möchte halt gern der erste sein, der die Postkarten liest.“

= **In der Hygienestunde.** Lehrerin, die den Kindern die Grundlagen der Gesundheitspflege klar gemacht hat: „Also warum muß man das Zimmer immer hübsch rein und sauber halten?“

Kleines Mädchen: „Weil jeden Augenblick Besuch kommen kann.“

Bierstädter Zeitung

Nr. 119.

Samstag, den 23. Mai 1914

14. Jahrgang.

Wochenrundschau.

Der Kaiser ist Dienstag nach längerem Aufenthalt auf Korsu, nachdem er auf der Rückreise nach Karlsruhe beim badischen Großherzogspaar und in dem Reichsland Besuche abgestattet und militärische Uebungen und Paraden abgehalten, sowie in Braunschweig die Tauffeierlichkeiten mitgemacht und in Wiesbaden den alljährlichen Festspielen beigewohnt hatte, vorläufig wieder nach Berlin bzw. Potsdam zurückgekehrt. Allgemein wird die Frische und das gesunde Aussehen des Kaisers hervorgehoben.

Im Reichstag ist am Dienstag das Schicksal der Besoldungsgesetznovelle entschieden worden. Nachdem ein von den Konservativen und den liberalen Parteien untereinander abgeschlossenes und von der Regierung gebilligtes Kompromiß infolge der Opposition von Seiten des Centrums und der Sozialdemokratie abgelehnt worden war, wurde der Gesetzentwurf in seiner in der zweiten Lesung vereinbarten, von der Regierung als unannehmbar bezeichneten Fassung vom Reichstage einstimmig angenommen. Die Postassistenten und der Teil der unteren Postbeamten, der 1902 noch keine Aufbesserung erhalten hatte, müssen nun auch mit der Erfüllung ihrer Wünsche sich für einige Zeit bescheiden; dafür dürfen sie aber um so gewisser sein, daß ihre Löhnen vom Reichstage zugesagten Forderungen bei der nächsten Gelegenheit restlos ohne den diesmaligen Widerstand der Regierung erfüllt werden. Am Mittwoch hat der Reichstag, nachdem er noch den Rest seiner Arbeiten, den Militär- und den Kultusetat, erledigt hat, seine Session geschlossen. Vor dem drohenden Schicksal einer Auflösung infolge der mehrfachen Unstimmigkeiten mit der Regierung ist er glücklich bewahrt geblieben.

Auch das preussische Abgeordnetenhaus will am Montag oder Dienstag der kommenden Woche Ferien machen, allerdings, um am 9. Juni noch einmal zu einer kurzen Sitzung zusammenzutreten, da durch das Redebedürfnis bei der Sozialdemokratie es verhindert worden war, mit dem Rest der vorgesehenen Arbeiten noch vor Pfingsten völlig aufzuräumen. Nachdem man vor Pfingsten noch die erste Lesung der preussischen Besoldungsvorlage sowie die dritte Lesung des Eisenbahnangelegengesetzes und des Rentenbankgesetzes erledigt haben wird, hofft man vom 9. bis 13. Juni noch die erste Lesung des Fideikommissgesetzes, die zweite und dritte Lesung der Beamtenbesoldungsvorlage sowie noch einige andere kleinere Gesetzesentwürfe fertigstellen zu können, so daß sich dann das Haus endgültig bis zum Winter vertagen und am 10. November seine Arbeiten von neuem wieder aufnehmen kann.

Im Auslande ist es augenblicklich Albanien, das durch eine plötzliche Wendung der Dinge die erstaunten Augen ganz Europas wieder auf sich lenkt und durch die jüngsten Ereignisse wie mit einem grellen Blitzstrahl den unermuteten Abgrund beleuchtet, vor dem sich der junge albanische Fürst Wilhelm aus dem Hause Wied mit seiner ganzen Familie gestellt sah. Der lähnen Entschlossenheit des Fürsten und seiner klugen Einsicht, mit der er das unehrliche, hochverräterische Doppelspiel des allgewaltigen albanischen Kriegsministers und Oberbefehlshabers Essad Paschas durchschaute, hat er es zu danken, daß heute sein Thron nicht in Trümmern liegt und — was noch viel wichtiger — sein eigenes Leben und das seiner Familie und Anhänger gerettet ist. Denn der infolge seiner raschen, glänzenden Laufbahn von maßloser Eitelkeit beherrschte gewissenlose Essad hatte es auf nichts weniger als auf den Thron oder wenigstens auf den Sturz des ihm im Wege stehenden Fürsten abgesehen. Durch Auffassung der Bauern von Tirana, die bereits auf dem Anmarsch nach Durazzo waren und die Ortsherrschaft, wenige Kilometer vor der Residenz, besetzt hatten, wollte der verräterische Minister sein Ziel erreichen. Und als ihm der Fürst befohl, seine des Regiments. Leibwache zu entlassen, verweigerte er nicht nur den Gehorsam, sondern er schritt zum Angriff gegen den Fürstenpalast vor und feuerte den ersten Schuß gegen das Fürstenpalais, worauf dann die vom Fürsten Wilhelm zu Hilfe gerufenen italienischen und österreichischen Kriegsschiffe ihre Kanonen gegen das Haus Essad Paschas, ein regelrechtes Bollwerk, richteten und dort nach blutigem Kampfe der mehrere Tote forderte, Essad mit seiner gesamten Familie gefangen nahmen und jetzt auf einem österreichischen Kriegsschiffe zur Verfügung des Fürsten halten. Die Vereitelung dieses Putzches hat zwar eine unmittelbare Gefahr für die albanische Krone beseitigt, aber mit der Gefangennahme des Hauptverschwörers ist es noch nicht abgetan, sondern es scheinen wieder neue schwerwiegende Garantiefragen der Lösung von Seiten der Großmächte zu harren.

Auch in Mexiko wird die Sache immer verwickelter. Mit der Nacht Quintas scheint es am Ende zu sein. Seine eigenen Truppen werden ihm untreu, und Huerta sucht seinen Einfluß nur noch dadurch zu halten, daß er in der Stadt Mexiko ein Schreckensgericht abhält und alle seine Gegner hinrichten läßt.

Aus Westdeutschland.

— **Elberfeld**, 20. Mai. Dienstag früh um 6 Uhr zog ein Zug der von Langenberg kommende Personen-Beiwagenzug 1516 auf den im Bahnhof Bohwinkel haltenden Beiwagenzug 830 auf. Der Lokomotivführer des Zuges 1516, ein Postbeamter und zwei Reisende wurden leicht verletzt. Beide Lokomotiven wurden beschädigt, die Beiwagen und ein Personenwagen viertel Maste zerstört. Die Schuld trifft anscheinend den Fahrleitenden.

— **Hagen**, 20. Mai. Die Jubiläums-Gesellschaft, deren Träger der hiesige Gewerbeverein und die Stadt Hagen sind, ist gestern abend 1 Uhr mit einem Festakt eröffnet worden. Zu diesem hatten sich u. a. der Protektor der Ausstellung, Ehrenpräsident Prinz von Ratibor und Corvey, der v. Wale, Eisenbahnpräsident v. Hoeft, die Spitzen der Polizei- und Militärbehörden und Vertreter der Stadt eingeladen. Nach einem Rundgang durch die in allen Teilen fertige Ausstellung fand ein Festmahl statt.



Der deutsche Ostmarkenflug.

Da nachträglich einige Teile des vom 21. 25. Juni stattfindenden deutschen Ostmarkenfluges wesentliche Änderungen erfuhren, dürfte die bestehende Karte mit der endgültigen Route des Fluges für unsere Leser von Interesse sein.

Der Flug beginnt nunmehr am 21. (nicht wie ursprünglich geplant am 19.) Juni in Breslau, führt über Frankenstein-Görlitz, Rostfurt-Sprottau, Glogau und Lissa nach Posen und von hier über Gnesen, Hohensalza und Thorn nach Bromberg; bei unsichrigen Wetter

wird, der nah'n Grenze wegen, voraussichtlich die Strecke Posen-Bromberg direkt geflogen. Von Bromberg führt die Route über Kulm, Graudenz, Deutsch-Eylau und Osterode nach Gumbinnen und von hier über Insterburg nach Königsberg. Nachdem die Flieger einen Uebungsflug nach Tilsit absolviert haben, legen sie die letzte Strecke des Ostmarkenfluges: Königsberg-Braunsberg-Ebing-Marienburg-Dirschau und Pr. Stargard-Danzig zurück, wo der Flug am 25. Juni sein Ende erreicht.

Vollswirtschaftliches.

— **Berlin**, 22. Mai. Berlin sucht sich zu behaupten. Die auswärtigen Börsen haben eine schlechte Verfassung. Die Rückwirkung dieser Verhältnisse auf den hiesigen Platz bleibt zunächst auf eine teilweise Abschwächung der Anfangskurse beschränkt. Bald darauf gewinnt sogar der lokale Markt eine bemerkenswerte Festigkeit, da rheinische Firmen unter der Hand größere Käufe von Montanpapieren auszuführen suchen.

— **Magdeburg**, 22. Mai. Zuckerverkehr. Kornzucker 88 Grad ohne Sad 9,25-9,32. Nachprodukte 75 Grad ohne Sad 7,10-7,25. — Fest.

— **Bremen**, 22. Mai. Baumwollseide. American middling loco 67,75. — Ruhig.

— **Getreidepreise**. Montag, den 22. Mai, kosteten 100 Kilo (Weizen: W., Roggen: R., Gerste: G., Hafer: H.): Königsberg: R. 17,75-17,80, G. 16,40-17,10. Danzig: W. 20,60-21,20, R. 17,05-17,30, G. 15-17,10. Stettin: W. 20, R. 16,50-17,10, G. 16,50. Stolp: W. 19-20, R. 16,90, G. 16-16,70. Breslau: W. 19,80-20, R. 16,10-16,30, G. 14,20-14,40, H. 15,50-15,70.

Berlin: W. 21-21,20, R. 17,50-17,70, G. 16,50-18,40. Hamburg: W. 20,60-21, R. 17,20 bis 17,50, G. 16,80-17,60.

— **Koblenz**, 22. Mai. Preise: Ochsen a) 85-88, b) 80-82. Rinde und Kinder a) 75-78, b) 69-73, c) 64-67. Kälber a) 104-108, b) 95-100, c) 86-90. Schweine a) 57-59, b) 54-55. — Tendenz: Großvieh und Schweine gedrückt, Kälber lebhaft.

Kindergarderobe

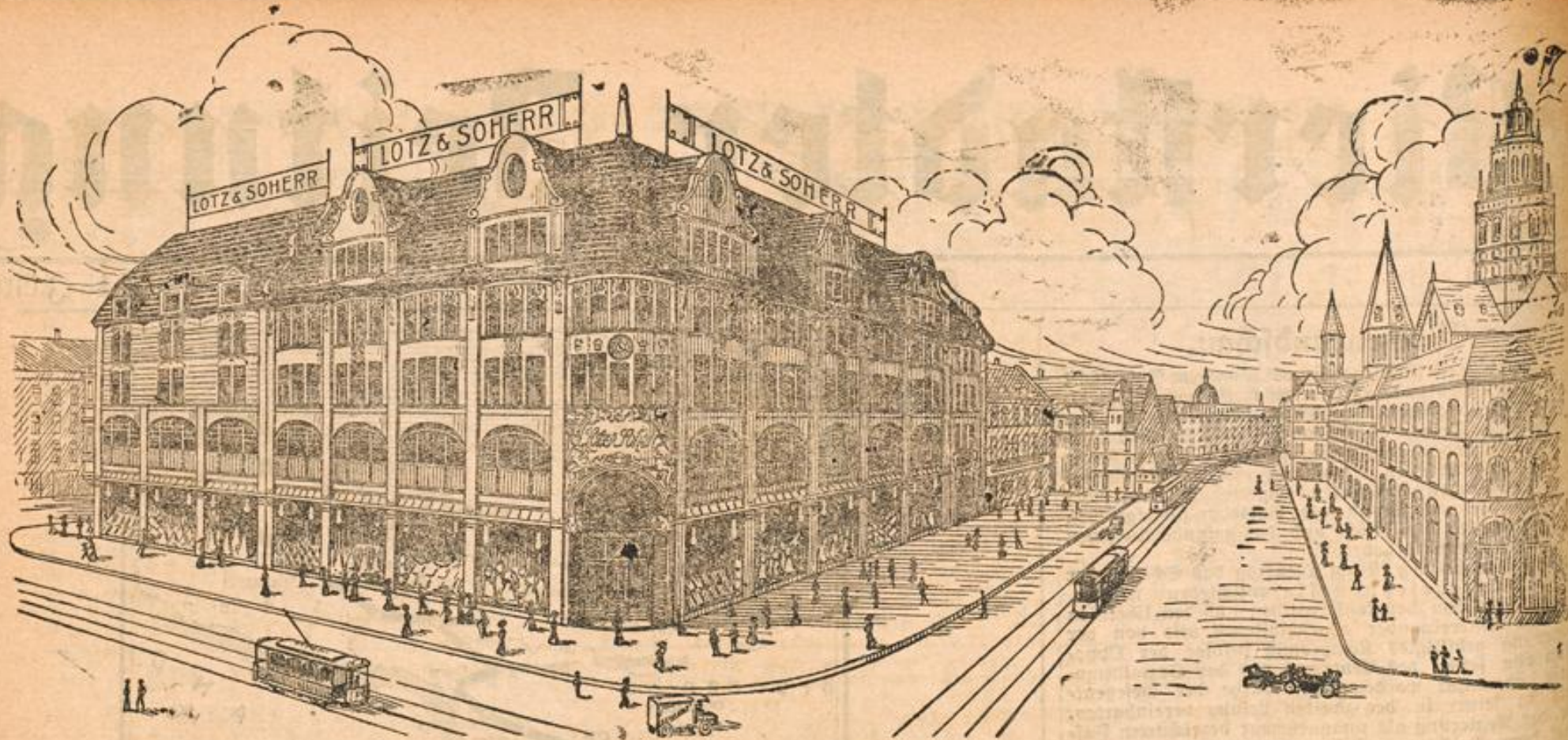
Monatsschrift zur Selbstanfertigung der Kinderkleidung und Kinderwäsche.

6 Gratis-Beilagen

25 Pfg.

Gratis! Best. jeder ersten farbigen Modus-Colorit!

Stangenpargel auf bürgerliche Art. Die Spargel werden geschält, in kaltes Wasser gelegt, in Bündel gebunden und in geheiztem Wasser weich gekocht, ohne daß die Köpfe Schaden leiden. Inzwischen läßt man für 2 Pfund Spargel 75 gr. gute Süßholzwurzel zerreiben, rührt 2 Kochlöffel Mehl dazu und gleich darauf von dem Spargelwasser, bis eine glatte, dicke Sauce entsteht, die, wenn gut ausgekocht, mit einem Eßlöffel leigt, mit etwas Zitronensaft abgeschmeckt und mit 8-10 Tropfen Maggi's Würstchen versetzt zu den auf einer Platte angerichteten Spargeln gereicht wird. Beilage: R. Isotoleiten, Schoten, Zunge usw.



für das Pfingstfest

haben wir in allen Abteilungen unseres Hauses große Warenmengen aufgestapelt, welche wir zu außerordentlich billigen Preisen zum Verkauf bringen.

Aus unserer Abteilung für Damen-Konfektion:

Weisse Batist- und Wasch-Doile-Kleider moderne, elegante Fassons	von 11 ⁵⁰ bis 54 ⁰⁰
Weisse Batist- und Wasch-Doile-Blusen in enormer Auswahl	von 1 ⁰⁰ bis 25 ⁰⁰
Wasch-Kostüm-Röcke in Leinen und frotté mit und ohne Tunika	von 2 ⁷⁵ bis 19 ⁵⁰
Sport-Jacken in allen modernen Formen und Farben	von 4 ⁷⁵ bis 35 ⁰⁰
Leichte Sommer-Mäntel und Paletots.	Kostüme in Wasch- und Wollstoffen.

Aus unserer Abteilung für Mädchen-Konfektion

Weisse und farbige Kinder-Waschkleidchen von 1 ⁵⁰ bis 12 ⁵⁰
Weisse und farbige Mädchen-Waschkleider von 4 ⁵⁰ bis 25 ⁰⁰
Weisse und farbige Wasch-Backsfischkleider von 9 ⁵⁰ bis 38 ⁰⁰
Elegante Wasch- und Woll-Kostüme sehr preiswert!!

Aus unserer Abteilung für Knaben-Konfektion

Weisse und farbige Russenkittel u. Spiel-Anzüge von 75 ⁵⁰ bis 3 ⁵⁰
Weisse und farbige Knaben-Wasch-Blusen von 75 ⁵⁰ bis 5 ⁰⁰
Weisse und farbige Knaben-Wasch-Anzüge in allen neuen Formen und Stoffarten.

Aus unserer Abteilung für Damen- und Kinder-Putz

Baby-Stroh-Hüte mit Garnitur von 55 ⁵⁰ bis 1 ¹⁵	helle u. schwarze Damen-Hutformen 2 ⁷⁵ bis 5 ⁰⁰
Mädchen-Stroh-Hüte 85 ⁵⁰ bis 1 ⁶⁵	Frauen-Hutformen aus Pithengestlecht 1 ⁴⁵ bis 3 ⁰⁰
Kinder-Stroh-Hüte reizend garniert 1 ⁵⁰ bis 4 ⁰⁰	Garnierte Damen-Hüte in außerordentlich reicher Auswahl.
Mädchen- u. Backsfischhüte flott garniert 2 ²⁵ bis 4 ⁷⁵	Lebte Neuheiten. Sehr preiswert.
Knaben-Stroh-Hüte 95 ⁵⁰ bis 4 ⁰⁰	

Strümpfe :: Handschuhe
Wäsche und Korsetts
Gürtel und Taschen
Stickerei-Kragen :: Roll-Kragen
Westen-Kragen
Seidene Bänder

Herren-Oberhemden
Herren-Westen :: Herren-Krawatten
Herren-Kragen
Hosenträger :: Westengürtel
Herren-Mützen
Sport-Artikel

Sonntag, den 24. Mai, ist unser Geschäft bis 7 Uhr geöffnet.

Lotz & Soherr Mainz

Telephon 622 und 623